Schriften

von

H. Clauren.

Sieben und siebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1829.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Tornister-Lieschen . . . . . . S. 3
(Die Fortsetzung im nächsten Bändchen.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Tornister-Lieschen.

1.

So einsylbig als heute war es bei Tische lange nicht hergegangen. Der Vater war gleich verdrüßlich, oder vielmehr niedergeschlagen nach Hause gekommen; sonst pflegte er in der Regel, wann er Hut und Stock abgelegt hatte, der Mutter einen Kuß zum Willkommen zu geben, und sie zu fragen, was sie Gutes gekocht; heute hatte er sich, ohne kaum guten Tag zu sagen, hinter seinen Stuhl gestellt, und als Lohtsch, wie das neunjährige Lottchen, beliebter Kürze halber, im Hause genannt wurde, die kleinen Hände gefaltet, und mit Lippen, deren Frische Gott den Herrn für das Köstlichste, was er dem Menschen verleihen kann, für die blühendste Gesundheit pries, zu seinem Sohne gebetet:

Komm', Herr Jesu, und sey unser Gast,
Und segne, was Du bescheeret hast —

da hatte Papa Auerstädt heimlich das sorgenschwere Haupt geschüttelt, und die Kinnladen zusammen geknippen, als habe er das Weinen verbeißen wollen.

Die Mutter — bei glücklichen Ehen ist liebenden Frauen der Mann die Sonne des Hauses, und tritt

diese nur einen Augenblick hinter Wolken, so ist es gleich dunkel und düster rund um; die Mutter hatte gleich bei'm Eintritt des Gatten dessen Verstimmung bemerkt, doch vor den Kindern durften, nach altem Herkommen, nähere Erörterungen der Art nicht stattfinden, und so mußte sie sich bis nach dem Essen damit gedulden.

Während Luise den Tisch abräumte, warf der Vater, indem er in sein Zimmer ging, noch die Ordre zurück, daß man ihm keinen Kaffee bringen solle, und daß überhaupt künftig des Nachmittags für ihn keiner mehr besorgt zu werden brauche. Die Kleinen stürmten, ohne darauf viel zu achten, zur Stube hinaus, um das Stündchen zwischen Essen und Nachmittagsschule, das ihnen der Vater durch sein heutiges spätes Nachhausekommen ohnehin sehr gekürzt hatte, im Garten zu vertollen; Luise aber fragte, die Servietten zusammen legend, mit weicher Stimme die Mutter, was dem Vater fehle, und meinte, er müsse krank seyn, denn wenn sein Täßchen Kaffee, was ja sein Leib-, Mund- und Magengetränk sey, ihm nicht mehr schmecke, so —

Aber die Mutter winkte ihr, still zu seyn, schüttelte bedeutsam den Kopf, und wisperte, damit er es im Nebenzimmer nicht höre: „Laß Du nur kochen den Kaffee, mein Kind, ich kenne meinen Alten, und wie er, sind die Männer fast alle; ich meine, die guten. Bestimmt hat er heute ein Paar Ausgaben für Logis, Holz, oder dergleichen Artikel von Bedeutung, mit einander zu bezahlen gehabt; da

denkt er denn gleich, die Gelder werden nicht reichen; mir will er nicht sagen, daß ich suchen soll zu sparen, wo es möglich, weil er schon weiß, daß ich es thue, wo es irgend nur geht; also will er anfangen zu sparen. Im ganzen Leben thut er sich keine Güte; sein Nachmittags-Kaffeechen ist sein Einziges, und auch das will er nun aufgeben, weil er in seinen Gedanken meint, daß es überflüssig sey, und daß er auch ohne dasselbe bestehen könne. Nein, mein ehrlicher alter Matthäus! lieber wollte ich ja mit allen Kindern darben, als — am Ende will er auch sein Pfeifchen sakrifiziren."

Der Vater öffnete eben seine Thüre, und bestellte bei Luisen ein Glas frisches Wasser. In seiner Stimme lag dabei so viel Resignirendes, so etwas Gedrücktes, daß es klang, als habe er seine Rechnung mit der ganzen Welt abgeschlossen, und auf alle Freuden des Lebens feierlich verzichtet.

„Bring' Du nur den Kaffee, wann er fertig ist," sagte die Mutter, als der Mann seine Thüre wieder zugemacht, zu Luisen; „ich werde mit ihm reden, ein vernünftiges Wort findet immer sein Gehör, zumal wenn es aus Frauenmunde kommt; schon Salomon hat in seinem Lobe des tugendsamen Weibes gesagt: „„Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre,"" und das ist ein kluger Mann gewesen, der in seinem Meschalim, wie der Vater seine Sprüche nennt, manches gewichtige Wort gesprochen hat."

Somit ordnete sie, während sie bei'm Spiegel

vorüber ging, ihre Haube, strich sich Stirn und Schürze glatt, und trat, nachdem sie sich still geräuspert, bei'm Manne ein.

2.

„Was ist Dir, was fehlt Dir?" begann sie mit herzlichem Tone, und bot ihm freundlich die Hand.

„Nichts," entgegnete er verdrüßlich, und ging, die Hände auf dem Rücken, den Kopf zur Erde gesenkt, im Zimmer auf und ab.

Sie schwieg, und wendete sich nach dem Fenster zu, denn es jammerte sie das Kummergesicht des gedrückten Dulders, daß sie es länger nicht ansehen konnte.

„Du kannst mir ja doch nicht helfen," setzte er, nach einer Weile, leiser hinzu, als thue es ihm weh, sie vorhin mit seinem kurzen „Nichts" so barsch abgefertigt zu haben.

„Nicht?" entgegnete Mutter Auerstädt gutmüthig lächelnd; „kann ich Deiner Sorge auch nicht abhelfen, so kann ich sie doch tragen helfen; dann bleibt Dir die Last nur zur Hälfte. Ich will Dir sagen, was Dir fehlt; unser Wirth verlangt die Miethe; der Winter ist vor der Thür, Du mußt Holz kaufen; die Jungen brauchen Stiefeln und Bücher, die Mädchen haben Winterkleider nöthig; in einem Vierteljahr ist Weihnachten, Du willst für das Nothwendigste sorgen, und den Kindern außerdem noch eine kleine Freude machen; in vierzehn Tagen ist der Termin bei der Wittwen-Kasse fällig, und Joel verlangt die endliche Wieder-

bezahlung des Geldes, das Du bei meiner letzten Krankheit von ihm borgtest; das Alles kommt Dir mit einem Male über den Kopf, Du weißt nicht, wo ein, noch aus, und nun verlierst Du Muth und fröhlichen Sinn, und glaubst Dich ohne Rettung verloren.“

Zu jedem ihrer Worte hatte der Mann genickt, und war, ohne es selbst zu wissen, dabei in den Dupplirschritt gefallen; jetzt machte er auf einmal Halt, und wiederholte langsam vor sich hin: „ohne Rettung verloren. Sieh', Mutter, das ist es eben, ich sehe rings um mich, und nirgends erblicke ich Hülfe, nirgends einen einzigen Strahl von Hoffnung.“

„Und nun willst Du Dir selbst helfen,“ fiel die Frau ihm in die Rede, „und willst Dir es absparen am eigenen Leibe, Dein Liebstes, Dein Nachmittags-Kaffeechen —“

„Alte, foppen mußt Du mich nicht,“ unterbrach er sie mit bittendem Tone, „am wenigsten heute; es ist mir ein Kampf, ja, ich will es gestehen; seit der Zeit unserer Ehe, zwanzig Jahre lang, habe ich mich täglich gefreut auf das Pfeifchen nach Tische, und mich jedesmal wohl gehabt, wenn Du mir mein Täßchen dazu einschenktest, und wir mit einander dabei plauderten von Diesem und Jenem. — Nun, der Mensch kann, was er will, und ich will diesen Genuß aufopfern, weil ich muß. Bedürfniß ist es nicht, es ist nur Gewohnheit; aber die Macht der Gewohnheit ist gar gewaltig, und es gehört

eiserner Wille und Riesenkraft dazu, um sie nieder zu kämpfen; rechne ich Kaffee, Zucker, Milch und Tabak, täglich nur zwei Groschen, so erspare ich jährlich über dreißig Rthlr., damit kann ich schon viele der dringendsten Ausgaben bestreiten; und so wird sich noch Manches finden, was ich mir, ohne große Opfer, versagen kann. Es wird schon gehen; Ihr müßt mir altem verwöhnten Menschen nur Zeit lassen. Oh, sie sollen mich nicht herunter kriegen, die Herren Kalkulatoren und Plusmacher; meinen Seelenfrieden und meine gute Laune will ich fest halten, und wenn sie mich auf Wasser und Brod setzten. Vor tausend Jahren wußte noch kein Mensch von Kaffee und Zucker; den Gebrauch des Tabaks lehrte der spanische Mönch Pane zu Tabaca erst im Jahre 1496, und all' die Leute, die vor dieser Zeit lebten, sind, wenn sie sonst nicht anderswo der Schuh drückte, fröhlich und guter Dinge gewesen, und am Ende selig gestorben, warum sollte ich mir über die Einbuße dieses bloßen Gaumenkitzels graue Haare vor der Zeit wachsen lassen. Mein Glas Brunnenwasser soll mir recht gesund seyn."

3.

Die Frau hatte ihm die Grillen durch besonnene Rede vertreiben wollen, aber sie bedurfte deren nicht; je mehr er sprach, desto mehr verflogen die Nebel des vorhin heraufgezogenen Trübsinns, und die Mühe, die sich der edle Mensch gab, sein Opfer, das ihm recht schwer ward, für ein kleines auszugeben, die Freude, daß er in sich selbst eine Erspa-

rungsquelle gefunden, und die Hoffnung, daß er bei seiner einfachen Lebensweise, die man ohnehin schon eine Reihe von Entsagungen zum Besten der Seinigen nennen konnte, noch manche Gelegenheit zu Minder-Ausgaben ermitteln werde, waren von der unbeschreiblichen Güte seines Herzens wieder einmal so sprechende Züge, daß Mutter Auerstädt, von seiner selbstverleugnenden Liebe zu Frau und Kind tief gerührt, seine Rechte an ihre Brust zog, und in wehmüthiger Freude lächelnd sprach: „weißt Du noch, Matthäus, was Du mir einmal, als wir noch Brautleute waren, sagtest? Ich gestand Dir damals, daß ich arm sey, und außer der kleinen Ausstattung nichts mit in das Haus bringen könne. Ein Bischen Sorge zuweilen, meintest Du da, knüpfe die Liebe nur fester. Und Matthäus, das ist wahr; das ist unter uns so oft wahr geworden, und heute wieder. Wäre es möglich, daß ich Dich noch mehr lieben könnte, so müßte ich es jetzt, um Deiner himmlischen Güte willen, mit der Du Dir Alles versagen willst, damit nur wir bestehen. — Nein, Matthäus, die Ehen der Reichen können nicht so glücklich seyn; sieh', einen so seligen Augenblick, als Du mir jetzt durch Deine hingebende Liebe geschenkt, den können sie ja nicht haben — sie wissen ja nicht, was es heißt, für den Andern aus Liebe darben — aber sage — Du sprachst da von Kalkulatoren und Plusmachern! — was —"

„Sieh'," unterbrach sie Matthäus jetzt leichtern Sinnes und freiern Athems, „ich war heute früh

bei'm Herrn Premier-Minister. Er hält, ich weiß es, viel auf das Archiv, und hat mich neulich in pleno einen tüchtigen Archivarius genannt; das will was sagen, denn wenn ich Dir aus Winkers apparatu Archivorum, und aus des seligen Herrn Pütters Anleitung zur juristischen Praxis, und aus Gatterers Diplomatik vorlesen sollte, was die Alles von einem Archiv-Beamten fordern, so würdest Du Respekt vor einem solchen gelehrten Thiere bekommen; unser eins muß die alten Diplomata und Instrumenta aus den trüben Zeiten des kauderwelschen Pfaffen-Lateins, und aus der damals, in amtlichen Verhandlungen, noch üblichen plattdeutschen Sprache, lesen können wie Butter, und mit den alten Kalendarien und mit den Manipulationen und hieroglyphischen Abbreviaturen der Klosterschreiber bekannt seyn, wie mit sich selber, Landesverfassung, und Landesrecht, Geschichte, Genealogie und Heraldik kennen, wie der Schuljunge seinen Catechismus, und ein Gedächtniß haben, wie ein Elephant. Da nun Se. Excellenz mich tüchtig geheißen, und nach der Schrift jeglicher Arbeiter seines Lohnes werth ist, ich aber, im Vergleich zu hundert andern, zur Zeit noch in sehr kärglichem Gehalte stehe, und unser Herr geheimer Archivrath neulich selbst sagte, daß die Schuld nur an meiner übertriebenen Bescheidenheit liege, und, auch wieder nach der Schrift, denen gegeben werde, so da bäten, und denen aufgethan werde, so da anklopften; so faßte ich mir heute, vom Schneider und Schuster, vom

Hauswirth und Joel grimmig gedrängt, endlich ein Herz, und klopfte bei Sr. Excellenz, mein schriftliches Zulage-Gesuch in der Hand, mit geziemender Ehrerbietung an; Herr Kirchner, der alte Kammerdiener, dem ich als vertrauten Special von der goldenen Tanne her, wo wir zuweilen ein Solochen machen, mein Anliegen erzählte, meinte, ich käme zur guten Stunde; von Hamburg sey so eben ein Faß Austern eingetroffen, das in Gegenwart Sr. Excellenz geöffnet werden solle; Se. Excellenz hätten sich über die geschenkweise Zusendung sothanen Fasses außerordentlich gefreut, wären daher bei sehr guter Laune, und würden mithin meinem Gesuche gewiß gern ein williges Ohr — der ehrliche Kirchner hatte noch nicht ausgesprochen, so riß der Laufer die Flügelthüren auf, und der dicke Herr Premier-Minister Excellenz traten mit recht herablassenden Gesichtszügen und huldvoller Miene auf den Flur, wo das Faß mit seinen fünfhundert Stück Austern paradirte. Der Portier stand mit Zange und Hammer bereit, schlug nach erhaltenem Befehl die Reifen ab, und hob den Deckel; Se. Excellenz meinten, zu Herrn Kirchner gewendet, scherzando, daß Sie die Sendung zum Frühstück decimiren wollten, und verlangten dem gemäß fünfzig Stück zu probiren; zwei Küchenburschen öffneten die befohlene Anzahl mit unbegreiflicher Schnelle; der Tafeldecker präsentirte sie Sr. Excellenz auf einer flachen Porcellainschüssel, der Heiduck hielt eine Assiette mit halbirten Citronen, der Jockey einen Teller, auf welchen die geleer-

ten Schaalen gelegt wurden, ein Lakey einen zweiten Teller, auf dem eine Serviette lag, deren Se. Excellenz sich von Zeit zu Zeit bedienten, der Haushofmeister stand bei einem Eimer Eis, aus dem der Hals einer Portwein-Flasche herauskuckte, und Herr Kirchner kredenzte Sr. Excellenz auf einem silbernen Teller ein fein geschliffenes, mit besagtem Götterwein gefülltes, Krystallglas. Dies Alles ward stehenden Fußes abgemacht, und allen zehn, mit der Bedienung Sr. wohlbeleibten Excellenz beschäftigten Personen, wie nicht weniger auch mir, lief, wenn die Sauer-Tropfen der frisch abgeschnittenen Citrone auf die kleinen Meerwunder in den perlmutterfarbenen Schaalen fielen, das Wasser, mit Respekt zu melden, im Munde zusammen. Se. Excellenz ließen von Zeit zu Zeit ein freundlich gemurmeltes „„Superbe, Charmant, Delikat““ vernehmen, und jetzt gab mir Herr Kirchner verstohlener Weise ein Zeichen, daß ich hervortreten und meine Worte gehörig anbringen möchte. Allein ich war mit der Einleitung noch lange nicht fertig, als Excellentissimus mich mit dem Ausrufe: „„mein Gott, kann man denn nicht einmal ruhig frühstükken!““ sehr erschütterlich unterbrachen; ich mußte Höchstdemselben, weil sie in der linken eine zum dunkeln Gange ad inferos bestimmte Auster, in der rechten aber einen halben Mundwässerer, id est eine halbe Citrone hielten, und somit keine Hand frei hatten, meine Vorstellung unter den linken Arm schieben, und als ich, mit kurzen Worten auf deren

Inhalt deutend, vom Zulage-Gesuch ein Wörtchen fallen ließ, die sehr niederschlagende Aeußerung vernehmen, daß ich auf meine schriftliche Eingabe zwar schriftlichen, in jedem Falle aber abschlägigen Bescheid erhalten werde, indem gegenwärtig nicht die Zeit der Zulagen, sondern der Ersparnisse sey, und was ich bei meiner mündlichen Auseinandersetzung von meiner starken Familie deduciret, so hätte ich einerseits solche lediglich mir selbst zuzuschreiben; andererseits aber werde dies von gottesfürchtigen Leuten nur ein göttlicher Segen, aber keine Last genannt, und endlich könne für mich diese Last auch nicht so groß seyn, als ich sie zu schildern mich bemüht, indem ich mich außer dem ehelichen Zugang noch mit der Aufziehung eines fremden Kindes befaßt, dessen ich mich indessen gegenwärtig, da es völlig herangewachsen sey, und sich sein Brod nun selber verdienen müsse, leicht entledigen, und dadurch meine Haus-Ausgaben um ein Bedeutendes vermindern könne. Das Alles sagte mir Se. dicke Excellenz mit einer Gleichgültigkeit, als spräche sie vom Wetter, tröpfelte sich ihre Citrone in die Auster, verschlang sie, legte die Schaale auf des kleinen Jokeys Teller, und machte mir den gewöhnlichen vornehmen Handwink, mit dem die großen Herren zu verstehen zu geben pflegen, daß man nun hingehen könne, wo man hergekommen sey."

„Und darum kamst Du so verstimmt, so muthlos nach Hause?" fragte Mutter Auerstädt, und freute sich, daß er nur wieder sprach, denn nun

durfte sie auf die Wiederkehr seiner gewöhnlichen Geistesheiterkeit rechnen.

„Aber Frau," versetzte Matthäus verwundert, „wie kannst Du noch fragen! den Henker mache das nicht verstimmt; man müßte von Blei seyn, wenn man über so etwas nicht den Muth verlieren sollte; und die Manier, die Manier — bei meiner qualvollen Nahrungssorge diese Kälte, bei meiner Verzweiflung diese Gleichgültigkeit, bei meinem Hungergeschrei dieses behagliche Austern=Essen!"

„Deine Empfindlichkeit macht Dich ungerecht," hob Mutter Auerstädt an, „Du verurtheilst Deinen Herrn Minister als einen hartherzigen, gefühllosen Mann, und Du machst — Du mußt nicht böse seyn, daß ich das sage — Du machst es um kein Haar anders. Neulich, als der Herr Archivrath Mittags, da wir eben bei Tische saßen, nach der Copie von dem langen Stammbaume schickte, fuhrst Du da nicht auch auf, und beschwertest Dich, daß Du nicht einmal Dein Bischen Essen ruhig genießen könntest? und vorgestern, als der Holzhauer bei'm Kaffee hereintrat, und Du mit ihm über den Macherlohn handeltest, und die acht Groschen nicht geben wolltest, die er über den gewöhnlichen Satz verlangte, weil das Holz gar zu knorrig und ästig gewesen, und auf seine Aeußerung, daß er fünf Kinder zu Hause habe, ihm hinwarfst, daß er Dir doch nicht zumuthen werde, all' seine Rangen zu ernähren; — wenn nun der Mann hinträte, und sagte, was das für ein steinharter Herr ist, sitzt da auf seinem ge=

polsterten Sopha in bona pace, und schmaucht zum Kaffee sein Pfeifchen Kanaster, und drückt mich armen Teufel bis auf das Blut, und macht mir meine Kinder zu Rangen, thäte der Mann Dir denn mehr Unrecht, als Du Deinem Herrn Minister? Was Dir Dein Kaffeechen ist, sind diesem vielleicht seine Austern; wer Dich bei Deinem Kaffeechen stört, hat sich in der Regel von Dir keines recht freundlichen Gesichts zu erfreuen; vielleicht haben Se. Excellenz auch so eine kleine Schwäche; lieber Gott, wir sind ja Alle Menschen. Was siehest Du aber, möchte ich mit dem Heilande, unserm Herrn, fragen, den Splitter in Deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in dem deinigen? Hast Jahre lang so große Stücke auf den Herrn Minister gehalten, und nun, da er zu Deiner Bitte einmal Nein hat sagen müssen, lässest Du ihm keinen guten Fleck! Die Aeltesten, sagt die Schrift, die Du wohl im Munde, nicht aber immer im Herzen hast, die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth, und an einer andern Stelle: Rächet Euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, denn es stehet geschrieben, die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr."

„Alte," sagte der Archivar, und reichte der Frau gutmüthig lächelnd die Hand, „Du eiferst ja wie ein kompletter Zelote, und bombardirst mich aus Deinen Bibel=Batterieen, daß ich nicht weiß, wo aus noch ein. — Nun, laß gut seyn! Rechne meinem gerechten Unmuthe auch etwas zu gute, und

gerecht ist er; sieh', es geht heut zu Tage zu viel nach Gunst; der Nächste wird immer am besten bedacht, und die Person gilt mehr, als das Verdienst, und das wurmt — das wurmt den ehrlichen Mann entsetzlich."

„Aber," fiel ihm die Verständige mit milder Rede in das Wort, „ist denn das von je an anders gewesen? und ist es denn anderwärts nicht eben so? Hast Du denn in Deinem langen Leben noch nicht gelernt, dergleichen Mängel, die seyn werden, so lange die Menschen Menschen sind, mit männlicher Fassung zu tragen?"

„Was zu schwer ist, wird am Ende unerträglich. Mußte doch Simon von Kyrene dem Erlöser selbst das Kreuz tragen, weil diesem die Last zu schwer ward. Wer hilft mir die meine tragen?"

„Ich, mein Väterchen, und wir Alle wollen tragen helfen," sagte Luise, die, von ihm unbemerkt, den Kaffee gebracht, und den letzten Theil des Gesprächs mit angehört hatte, und küßte ihm die Hand, und hob das thränengefüllte Auge zu ihm mit kindlicher Liebe auf: „Ein Jedes von uns wird mit Freuden thun, was in seinen Kräften steht, Deine Sorge zu theilen; und können wir die Last Dir auch nicht abnehmen, so wollen wir sie Dir doch wenigstens leicht machen; ich werde z. B. täglich ein Stündchen früher aufstehen als bisher, und da wäre es doch ein Unglück, wenn ich mit feiner Weiß-Stikkerei, die ich zum Verkauf arbeite, nicht so viel verdienen sollte, als ich mit Lohtsch und Pinchen zu

Kleidung und Schuhwerk brauche; und wenn Du mich lieb hast, so erlaubst Du mir, zwei Stunden des Nachmittags auf dem Fortepiano Unterricht zu geben; mit dem dafür einkommenden Stundengelde— das habe ich mir schon Alles ausgerechnet — werden die Schuster- und Schneider-Rechnungen für Fritz, Karl und Borromäus bestritten, und für ihren Bücherbedarf muß davon auch noch etwas übrig bleiben, und so wollen wir schon sehen, wie wir durchkommen; nun mußt Du aber auch wieder vergnügt seyn, mein Väterchen, denn wenn Du nicht lachst, lacht kein Mensch im ganzen Hause."

4.

Mutter Auerstädt umschlang das schöne Mädchen in freudiger Rührung, und küßte und segnete es im Stillen; der Vater aber wendete sich, nachdem er dem frommen Kinde die blühende Wange gestreichelt, und von dessen theilnehmendem Anerbieten, bis in das Innerste ergriffen, versprochen hatte, den Vorschlag wegen des Stundengebens zu überlegen, zufällig zum Kaffeetisch, erblickte da das Kaffeegeschirr, und sagte mißbilligend, „ich habe ja ausdrücklich" — „Nichts hast Du," fiel ihm die Mutter mit herziger Rundheit in das Wort, und steckte ihm die Pfeife in das Gesicht, und Luise hielt den angebrannten Fidibus auf den braungerauchten Meerschaumkopf, „wenn der Mann Kopf und Muth verloren, haben die Frauen das Regiment im Hause: rauche Du, nach wie vor, Dein Pfeifchen, und trinke

Deinen Kaffee, nach wie vor; das Uebrige wird sich mit Gott schon finden."

Wollte Matthäus Auerstädt wohl oder übel, er mußte nun schon Frau und Kind den Willen thun; und Beide wähnten, halb im Himmel zu seyn, als er tapfer zog, sein Täßchen austrank, und mit gar freundlicher Miene versicherte, daß ihm sein Pfeifchen lange nicht so gut geschmeckt habe.

„Du hast Dich, Luise," hob die Mutter jetzt an, und schenkte dem Vater die zweite Tasse ein, und schöpfte aus dem Milchtöpfchen die fetteste Sahne ab, um ihrem Matthäus den Kaffee recht schmackhaft zu machen, „Du hast Dich vorhin erboten, Alles für den Vater zu thun, was in Deinen Kräften stehe; darf ich Dich auf die Probe stellen, Luise?"

„Mein Mütterchen, welche Frage!" erwiederte das Mädchen mit jugendlicher Lebhaftigkeit. „Zu Allem bin ich mit tausend Freuden bereit, und wenn Sie das Schwerste von mir verlangten."

„Nun so gehst Du noch heute zu Ministers," fuhr Mutter Auerstädt fort, „und legst für den Vater ein gutes Wort ein."

„Frau," hob Matthäus an, „was hast Du für — er dämpfte die Stimme, daß Luise das Wort nicht hören solle — „für verschrobene Ideen im Kopfe? Meinst Du etwa," fuhr er noch heimlicher fort, und Luise ging in das entfernteste Fenster, weil sie merkte, daß der Vater der Mutter etwas sagen wollte, wovon sie nichts vernehmen sollte; „meinst Du etwa, den alten Herrn mit dem Dosengesichtchen

zu kirren? Um Gotteswillen, Du wirst doch nicht in das Kupplerhandwerk pfuschen wollen? Nein, lieber wollte ich mich doch mit Euch Allen zu Tode hungern, als für den Preis dieser himmelreinen Unschuld um Zulage bitten, und wüßte ich eine Tonne Goldes damit zu erlangen!“

5.

„Gemach, gemach,“ rief die Mutter, von der Eiferrede des streng rechtlichen Mannes fast verletzt, „bei ruhigem Blute kannst Du mich eines solchen Plans nicht fähig halten, also will ich die Beleidigung, die in Deinen scharfen Aeußerungen liegt, zu verschmerzen suchen; auch wirst Du nie gehört haben, daß der Herr Minister sich und seine Amtswürde, einem glatten Gesichte gegenüber, je vergessen habe. Aber Millionen Menschen — sie sprach das lauter, damit Luise höre, was sie spreche — Millionen Menschen beten täglich zur heiligen Jungfrau „Bitte für uns.“ Sie Alle hegen den gegründeten Glauben, daß für eine gute und gerechte Sache ein mildes Fürwort im Frauen-Munde in der Regel immer ein williges Gehör finde. Sie soll sich bei der Frau Ministerin Excellenz melden lassen, und dieser —“

„Nein, Frau,“ fiel ihr Matthäus mit mühsam verhaltener Aergerlichkeit in das Wort, „die Sorge um mich — ich will es recht gern für Liebe und Zärtlichkeit erkennen, aber sie beschränkt Dir den Gesichtskreis; Liebe macht blind; das Sprichwort bewährt sich wahrhaftig an Dir. Du siehst die unübersteig-

lichsten Himmelayas und Chimborassos für Maulwurfshügel an. Was soll denn die Frau Ministerin? Kennst Du denn die vornehme stolze Frau? kann, darf sie sich denn um dergleichen Dinge bekümmern? und weißt Du ihr denn ein Mittel, uns zu helfen, nur im Entferntesten anzugeben?"

O ja, meinte Mutter Auerstädt, und führte den, durch den vor Kurzem erfolgten Tod des Geheimenraths Zach, erledigten Gehalt von zweitausend Rthlr. an, aus dem der Minister, wenn er nur wollte, ihrem Matthäus wohl eine kleine Zulage von einigen hundert Thalern bewilligen könnte, und er werde gewiß wollen, wenn er von Jemand nur aufmerksam darauf gemacht worden, und darum solle Luise die Frau Ministerin bitten. Doch Matthäus nannte dies ein albernes Weibergeschwätz, und setzte weitläuftig auseinander, daß der selige Zach mit dem Archiv wenig oder gar nichts zu thun gehabt hätte; daß daher auch dem Archiv-Beamten auf dessen Gehalt kein Anspruch zustehe; daß er auf eine Zulage von ein Paar hundert Thalern sich in seinem Leben keine Rechnung gemacht habe, sondern gottvergnügt gewesen wäre, wenn man ihm nur etwa fünfzig Thälerchen zugebilligt hätte; daß aber auch dazu ihm alle Hoffnung benommen sey, weil der Minister gedachte zweitausend Rthlr., wie er gehört, bereits so gut als vertheilt haben sollte, und daß davon der Hofrath Steinau, der des Ministers Privatsachen mit bearbeite, Tisch und Wohnung bei ihm habe, und sich als dessen rechte Hand gerire, daß größeste

Quantum erhalten habe; zog bei der Gelegenheit, im Ueberwallen böser Laune, von der Raisonirsucht wieder hingerissen, auf das Glück des jungen Mannes, und auf dessen ministerielle Begünstigung los, warf die hier und da im Publikum schon laut gewordene Vermuthung hin, daß man ihm dafür ein armes Fräulein, eine weitläuftige Verwandte der Ministerin, zur Frau aufschwatzen werde, henkte seine ausgerauchte Pfeife an ihren Ort, nahm Hut und Stock, und ging, unter lautem Schimpfen auf das heutige Welt-Getreibe im Allgemeinen, und auf die Schwäche des Ministers, auf die Nepoten-Sorge der Ministerin, und auf die Spekulations-sucht der Speichellecker und krummbucklichen Kriecher und Schmeichler, zum Tempel hinaus, in sein geheimes Archiv, wo ihm unter dem Aktenstaube und dem feuchten Moder seiner uralten halb zerfressenen Dokumente, in solchen bösen Augenblicken am wohlsten war.

6.

„Laß ihn nur gehen," sagte Mutter Auerstädt sanft lächelnd zu Luisen, „ich kenne ja meinen Alten; wenn er vom Archiv wieder herunter kommt, hat er Alles vergessen, und ist fröhlich und schnurrig, wie ein Maikäfer. Aber so sind die Männer! Sie werfen uns Launen vor, und haben wahrhaftig die meisten. Merke Dir, Luise, in solchen Augenblikken ist das Klügste, still nachzugeben, ruhig zu schweigen; dann aber, wenn das Blut sich bei ihnen abgekühlt hat, muß die Frau reden, und das recht

eindringlich. Die besten Männer bilden sich ein, die Herren der Welt zu seyn; Alles soll ihnen gehorchen, Alles schweigen, wann sie sprechen. Das kommt von den unseligen Paar Worten, die in der Trau-Rede nie vergessen werden: „„Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und Er soll dein Herr seyn."" Wenn die Strophe vorkommt, lächeln die Bräutigams gewöhnlich, als sähen sie die Beibehaltung dieser uralten Floskel für einen auf sich nie anwendbaren Scherz der adamitischen Vorzeit an; aber inwendig schreiben sie sich die Worte mit Marmor-Buchstaben in das Herz. Von dem Augenblicke an bilden sie sich wahrhaftig ein, daß sie die Gebieter ihrer Frauen seyen, und daß die Kirche das Recht ihrer Herrschaft heilige; und fragst Du einen Schriftgelehrten, so führt er für den Unglückssatz gleich zehn Stellen an; da hat Paulus bald an die Corinther geschrieben:

> Eure Weiber laßt schweigen unter der Gemeine, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern unterthan seyn;

bald an die Epheser:

> die Weiber seyen unterthan ihren Männern, als ihren Herrn, denn der Mann ist des Weibes Haupt;

bald an den Titus:

> Du aber rede, daß die jungen Weiber ihren Männern unterthan seyn;

also immer und ewig unterthan! Hätten Frauen damals schreiben dürfen, sie hätten gewiß anders ge-

schrieben. Auch können die Sprüche alle damals auf die Weiber jener Zeit gepaßt haben. Gott mag wissen, wie dumm und albern sie in jenem barbarischen Zeitalter gewesen seyn mögen. Jetzt aber, wo Mann und Frau gleichen Unterricht genießen, und bei späterm Alter, durch den geselligen Umgang mit der Welt, fort gebildet werden, paßt das Unterthänigkeits-System in unser eheliches Verhältniß durchaus nicht. Mann und Frau müssen im Hause platterdings gleichen Rang haben. Merk' Dir das, Luise, und beschert Dir einmal der liebe Gott einen Mann, so nimm Deinen Ehrenplatz neben, nicht unter ihm, gleich mit dem ersten Schritte in sein Haus ein; ist er ein Mann nach dem Herzen Gottes, das heißt, ein vernünftiger, billiger Mann, der seine Ehre in der Deinigen findet, so räumt er Dir diesen Platz neben sich von freien Stükken ein, im gegentheiligen Falle nimm ihn Dir, und behaupte ihn um jeden Preis, sonst bist Du in dem ersten Jahre zur Magd herabgewürdigt, und nach dem fünften rangirst Du vielleicht hinter dieser; ich kenne die Männer. Mein Alter ist herzensgut, und mag in seinem Archive mit den mottendurchfressenen Urkunden wacker umzuspringen wissen, aber vom Haus-Regimente versteht er nichts; und wer nicht regieren kann, muß auch nicht herrschen, sonst artet die Herrschsucht in Brutalität, in Tyrannei aus. Die Männer, was so die recht eingefleischten sind, behaupten, die Ehe sey ein monarchischer Staat. Aber Herzens-Luise, die sind ganz links! rein Re-

publikanisch muß sie seyn, sonst ist sie ein Unding; neigt sie sich zum Monarchischen über, so hat der souveraine Eheherr gewöhnlich nur einen halben Schritt zum Tyrannen, und Du bist dann Zeit Deines Lebens seine unterthänigste Sklavin. Eher möcht' ich ein Paar Eheleute einem Gespann, einem Joche — ja wohl einem Joche vergleichen; die Liebe führt die Zügel, und das Gespann mag nun, wie Millionen in der Welt, den schweren Pflug durch das mit Kummer-Thränen getränkte Hungerfeld mühselig ziehen, oder, wie nur Wenige unter'm Monde, mit dem leichten Kabriolet der Sorglosigkeit, über die, mit Brillanten belegte Kunststraße des Ueberflusses, lustig rollend fliegen; würzt nur die Liebe jenen das magere Distelfutter, und diesen den goldigen Hafer mit ihrer Zaubersüße, so sind Beide glückliche Menschen. — Doch wir stehen da, und plaudern, und Du mußt Dich ja anziehen, und zu Ministers!"

7.

Luise hatte die lange Rede der Mutter mit getheilten Empfindungen angehört; den auseinandergesetzten Ansichten über das Ehe-Regiment hatte sie, zum kindlichsten Gehorsam von Jugend auf gewöhnt, keine große Aufmerksamkeit geschenkt, sie schien nicht einmal Alles recht verstanden zu haben; aber, was die Mutter vom Bescheren eines Mannes durch den lieben Herr Gott gesagt, darüber war sie sichtlich erschrocken; eine solche Aeußerung war ihr aus der Mutter Munde noch nie vorgekommen; an die Bescherung eines Mannes, an das

Heirathen, hatte sie noch nie gedacht; sie wußte in der Kindes-Unschuld ihres Herzens noch nicht, was Liebe war, und darum kamen ihr die guten Lehren für ihre künftige Stellung als Hausfrau halb lächerlich vor; sie hatte die ganze Zeit über, mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt, das Köpfchen gesenkt, aus einer Art von Verlegenheit, in sonderbare Träumereien vertieft, mit den Zipfeln ihrer Schürzenbänder gespielt; aber bei den letzten Worten, „zu Ministers," fuhr sie erschrocken in die Höhe, denn die Angst vor diesem Gange, die vorhin der Vater durch seine entschiedene Gegenmeinung beschwichtigt hatte, erwachte von neuem, und jagte ihr alles Blut in die Wangen.

„Der Vater meinte aber ja," hob sie an, um die Mutter von dieser ihr unausführbar scheinenden Idee abzubringen, „daß ich nicht —"

„Der Vater meinte nichts," fiel ihr Mutter Auerstädt rasch einfallend in die Rede. „Es ist der Männer bekannter Stolz, den Frauen keinen Einfluß zugestehen zu wollen. Ein recht lächerlicher Dünkel! Von Eva an bis auf unsere dreizehn- und vierzehnjährigen Mädchen, sind die Männer, vornehmlich die schwachen, und das möchten in der Regel alle seyn, bloße Werkzeuge der Frauen. Wo große Staatsumwälzungen, wo Haupt-Epochen für die Völker beginnen sollten, da mußten Frauen in das Spiel gezogen werden, sonst ging es nicht. Ich brauche gar nicht in die Geschichte der Vorzeit zurück zu gehen, um Dir das zu beweisen; ich darf nur bei

den Begebnissen unserer Tage stehen bleiben. Könnte man, bei'm Ueberblick der ungeheuern Erscheinungen, welche der Zeitraum von Deutschlands Erniedrigung bis auf den heutigen Tag dem staunenden Europa geboten, sich an den Fäden dieses Gräuel- und Freuden-Gewebes zurückspinnen bis an ihren ersten Ursprung, man würde von mehr denn dem vierten Theil derselben, den Wocken in Frauen-Hand finden. Wenn aber so große Dinge durch Evens Töchter bewirkt werden konnten, warum nicht ein so kleinfügiges, als die Zulage eines armen Archivars ist? Ich weiß, der Herr Minister nimmt auf Vorstellungen und Verwendungen der Frau Ministerin gefällige Rücksicht, wie jeder vernünftige Mann. Faß' Dir ein Herz, Luise, gehe hin zur Frau Ministerin, laß Dich melden, schildere des Vaters Lage, erwähne des vakanten Gehaltes; bitte — doch, damit Du deine Worte ordentlich setzest, und die Hauptsache nicht vergissest, ich will Dir, während Du Dich anziehest, die ganze Geschichte ein Bischen aufschreiben; Du brauchst es nicht wörtlich zu lernen, aber es mag Dir bei Deiner Aufwartung zum Leitfaden dienen."

„Aber Herzens-Mütterchen," preßte sich Luise in ihrer tödtlichen Angst ab, „des Vaters ausdrücklicher Wille war, daß ich nicht hingehen sollte; wenn er nun erfährt, daß ich dennoch" — „keinen Widerspruch," versetze Mutter Auerstädt sehr bestimmt, „wenn Du übersehen könntest, was Du dem Vater Alles schuldig bist, Du würdest, das versehe ich mich

zu Deinem Pflichtgefühl, keinen Augenblick anstehen, durch diesen Gang einen Theil Deines kindlichen Dankes abzutragen. Glückt unser Schritt, so wird es Dir und mir Freude machen, dem Vater zu gestehen, daß wir einmal, wie er es nennt, subordinationswidrig gehandelt haben; bleibt der Gang aber erfolglos, so verschweigen wir, ihn gethan zu haben. Der Vater erfährt ihn nicht, er kann ihn nicht erfahren, weil er mit der Frau Ministerin nicht in der geringsten Beziehung steht, und wir sind dann Alle auf demselben Flecke, auf dem wir jetzt stehen. Also rasch in die Kleider."

8.

Luise hatte, ein unüberwindliches Zittern in den Händen und Knieen, und im Herzen ein bängliches Klopfen, schon eine Viertelstunde im Flur am Fuße der, mit einem blumendurchwirkten Teppich belegten, zu den Gemächern der Frau Ministerin führenden Mahagony-Prachttreppe gestanden, und den Laufer, der mit dem Kaffeezeuge herunter gekommen, gefragt, ob er so gut seyn und sie melden wolle, aber sie mußte zu leise gesprochen haben, der Mensch war vorüber gegangen, ohne ihr zu antworten.

Jetzt kam der Jäger, mehrere Damen und Herren-Mäntel über dem Arm; sie wiederholte ihre Bitte; er entgegnete kurz, das wäre des Kammerdieners Sache, und ging vorüber.

Ihm folgte der Heyduck, leere Weinflaschen unter den Armen und in den Händen. Sie fragte bescheidentlich nach dem Kammerdiener, „weiß nicht,"

murmelte der geschnürstiefelte, baumlange Trabant, und stieg die Kellertreppe hinab.

Ein wohl genährter Herr, reich galonirt, spazierte die Treppe hinab, trällerte vor sich hin, beliebäugelte mit der Perlmutter-Lorgnette das blühend schöne Mädchen unten im Flur, kam dabei unvermerkt von dem bunten Teppich auf den spiegelblanken Mahagoni, glitt mit beiden Füßen zugleich aus, und flog, wie von einem Rutschberge, mit Blitzesschnelle die Treppe herab. Die Lorgnette und der Claque purzelten ihm voraus. Ein goldener Schlüssel, der ihm hinten an zwei Knöpfchen hing, hatte die passirten Stufen klappernd angegeben. Es waren ihrer zwei und zwanzig gewesen, und der im Donnergeprassel herabstürmende Herr hatte keine verfehlt. Er raffte Hut und Lorgnette auf, und ging, ohne auf Luisen, die eigentlich an seinem Unglücke unschuldig Schuld gewesen war, weiter einen Blick zu werfen, voll Schaam und Groll von dannen. So ängstlich und verlegen Luise auch vorher gewesen war, sie hatte doch über die verwünschte Rutsch-Partie heimlich lachen müssen, und sie konnte jetzt an den Augenblick, wo sie der Ministerin werde vorgestellt werden, viel unbefangener und freier denken.

Der Jokey hätte sie beinahe von neuem zu lachen gemacht. Er hatte beide Backen so voll, daß er kaum aus den Augen sehen konnte; dazu klemmte er zwischen die linke Brust und linke Hand, einen mit Chokolade und Wein-Crême, mit zweierlei Gefrornem, und italienischem Salat überfüllten

Suppenteller, stippte in die buntfarbigen, und süß und sauer gemischten Muße und Brühen, den Zeigefinger der Rechten, und leckte ihn im Vorübergehen mit großer Behaglichkeit ab. Auf Luisens bescheidene Frage, wo der Kammerdiener der Frau Ministerin Excellenz zu finden, entgegnete er ein naseweises „oben oder unten, hinten oder vorn,“ setzte seinen Teller an die Lippen, und trank sein aus allen Schüsseln zusammengekratztes Quodlibet, daß ihm die, in alle nur denkbare Farben schillernde Brühe, neben beiden Mundwinkeln auf die bordenbesetzte Jacke herablief, und sich in die breite Leib-Binde verlor.

Zwei hochroth geschminkte ältliche Damen, welche unter sehr lebhaftem französisch geführtem Gespräch, die Treppe passirten, lobten die fürstliche Einrichtung des Hauses, und die köstliche Bewirthung. Die jüngere meinte, daß der Mann, der Minister, dazu auch eine hinlängliche Einnahme habe, worauf die ältere versetzte, daß ihrem Gemahl der Minister-Posten früher zugedacht gewesen, daß sie aber ihrem Gott danke, daß er ihn nicht erhalten, denn die Arbeit sey fast unglaublich, und, wie die Beamten dieses Ranges, von früh bis spät Abends, von Supplikanten und Bittstellern überlaufen würden, kaum zu beschreiben. „Voilà,“ fuhr sie mit einem Seitenblick auf Luisen fort, „der Minister hat noch den letzten Bissen des Mittagbrodes im Munde, und schon geht die Bettelei wieder los. Vom Bringen ist bei Leuten der Art nicht die Rede, Alle wollen

haben. Selbst der armen Frau, der Ministerin, lassen sie keine Ruhe; bald soll sie für Den, bald für Jenen, bei'm Manne ein gutes Wort einlegen."

„Die macht aber," hob die Jüngere lachend an, „gewöhnlich kurzen Prozeß, und weis't sie ab. Es ist aber auch wahrhaftig eine kuriose Zumuthung, die Frauen mit solchen Lappalien behelligen zu wollen; ist es doch schon schlimm genug, daß die Männer sich mit dergleichen Gesindel (racaille) abgeben müssen."

Mehr hörte Luise nicht, denn beide Damen gingen unterdessen vorbei nach der Hausthüre zu; sie wünschte, nie Französisch gelernt zu haben; das scharfe Wort der Zinnoberrothen hatte ihr das Herz zerschnitten, und ihr allen Muth genommen; sie wollte heim gehen, und der Mutter sagen, daß sie — aber sie hatte ja erst kaum vor einer Stunde sich freiwillig zum Schwersten erboten; und die Mutter hatte die Worte, „wenn Du übersehen könntest, was Du dem Vater Alles schuldig bist," heute so sonderbar betont, und sie dazu so ganz eigen angesehen, gar nicht, wie die Mutter das Kind, wenn es zu ihm von seinen Pflichten gegen den Vater spricht, sondern viel strenger, kälter — was mußte sie sich für einen Empfang zu Hause vermuthen, wenn sie ganz unverrichteter, nicht einmal begonnener Sache, wieder heimkehrte! Sie hatte ja eigentlich nichts, als die Unart von einigen Domestiken, und das unfreundliche Wort zweier, ihr ganz fremder Damen zu tragen gehabt. Millionen Arme

müssen sich das ja überall in der ganzen weiten Welt stündlich gefallen lassen. Uebrigens war das Feld ja rein; die brüsken Bedienten waren an ihre Arbeit gegangen, und die Damen zu Hause gefahren, mithin hatte sie von diesen nichts weiter zu befürchten.

Sie gewann sich nach und nach den Entschluß wieder ab, zu bleiben; aber, nach dem, was sie über die Ministerin gehört, war ihr alle Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg verschwunden; sie sah den Schritt, den sie thun wollte, oder vielmehr sollte, im Voraus für vergeblich an, und hatte das bittere Gefühl in der Brust, was ungefähr der General haben mag, der die Ordre bekommt, den Feind anzugreifen, und die mathematische Gewißheit vor sich sieht, geschlagen und geworfen zu werden.

Sechs bis sieben Lakaien, mit Tischzeug und allerlei Tafelgeräth beladen, kamen aus dem Speisesaale jetzt die Treppe herab.

Luise faßte sich, mit einem Gesicht, als möge es nun gehen, wie Gott wolle, ein Herz, suchte sich den freundlichsten der dienstbaren Geister aus, und fragte ihn nach dem Kammerdiener, durch den sie bei der Frau Ministerin gemeldet zu werden wünsche.

„Dieser ist," entgegnete der Gefragte, „noch oben im Speisesaale mit der Uebernahme des Silberzeugs beschäftigt, doch kann ich Sie auch melden; kann ich gleich dabei sagen, was Ihr Anliegen ist, so bringe ich Ihnen vielleicht den Bescheid gleich mit heraus."

„Ich wollte Ihre Excellenz gern selbst sprechen," entgegnete Luise, durch die Blicke der sie umstellen=

den Gaffer sehr verlegen gemacht, mit dem gesenkten Auge, „und sie um etwas bitten," setzte sie leiser hinzu.

„Bitten und bitten, und immer bitten," hob einer der Umstehenden übermüthig an, „ist das hier im Hause nicht eine ewige Bitterei! Die Frau Ministerin hat sich ein für allemal dergleichen Andrang verbeten, und wenn Sie etwas von ihr wollen, so können Sie schriftlich einkommen."

Als wäre jedes Wort ein schwerer Donnerschlag gewesen, so durchbebt wendete sich das arme, geängstete Kind, ohne eine Sylbe zu entgegnen, nach der Hausthüre, um fortzugehen, und nie wieder zu kommen; die Thränen wollten ihr in die Augen steigen, aber sie that sich Gewalt an, denn sie schämte sich, vor diesen Menschen zu weinen.

„Bleiben Sie, mein Kind," sprach eine Stimme dicht hinter ihr, und sie sah sich um, und gewahrte einen jungen elegant gekleideten Mann, der, während sie sich nach der Hausthüre gewendet hatte, die Treppe herab gekommen seyn mußte.

„Wer von Euch," fuhr er, zu den Bedienten gewendet, fort, und warf ihnen einen dolchscharfen Blick hin, „wer von Euch sagte das von der Frau Ministerin?"

Sie lächelten verlegen, und schwiegen.

„Nun wird den Herren gefällig seyn, mir zu antworten?" fragte der junge Mann mit schneidendem Tone, „ich verlange zu wissen, wer der Dame hier gesagt, daß die Frau Ministerin Excellenz sich

persönliche Aufwartung verbitte, und nur schriftliche Adressen annehme."

Die Herren Bedienten schienen schon zu wissen, daß der junge Mann nicht mit sich scherzen lasse, denn sie lächelten nicht mehr, sondern sahen befangen zur Erde nieder, und als er dem, an den sich vorhin Luise gewendet, befahl, den Sprecher zu nennen, antwortete dieser: „Friedrich, Herr Hofrath."

Alsobald schoß der Hofrath auf besagten Friedrich, und fragte, „hat Ihnen Ihre Excellenz befohlen, das, was Sie gegen die Dame hier geäußert, denen zu eröffnen, die einer anzubringenden Bitte halber bei ihr gemeldet seyn wollen?"

Friedrich wußte nicht, wo er seine Augen hinwenden sollte, denn die des Hofraths brannten ihm wie zwei feurige Kugeln auf die Stirne.

„Antwort!" donnerte der Hofrath ihm zu.

„Nein, Ihre Excellenz haben mir es nicht befohlen," entgegnete der Musje Friedrich sehr verdrüßlich, sich vor Luisen und den übrigen Bedienten so despektirlich behandelt zu sehen, „aber —"

„Wer hat Ihnen," fuhr der Hofrath mit steigendem Unwillen fort, ohne ihn ausreden zu lassen, „die Erlaubniß gegeben, sich über die, jedem Ministerhause heilige Verpflichtung, dem bescheidenen Bittsteller immer offen zu stehen, in so unschicklichen Ausdrücken äußern zu dürfen? — Ich werde Sie bei Sr. Excellenz zu Ihrer Verabschiedung melden, und gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß Sie heute noch Ihres Dienstes entlassen sind; gehen Sie die-

sen Augenblick, und packen Sie Ihre Sachen; Sie bekommen diesen Abend noch Ihre Dimission; und Euch, meine Herren," setzte er, zu den übrigen, durch Friedrichs schnelle Dienstentlassung gewaltig ernsthaft gewordenen Bedienten gewendet, mit sehr bestimmtem Tone hinzu, „bringe ich bei der Gelegenheit Sr. Excellenz wiederholentlich ausgesprochenen Befehl in Erinnerung, Jedermann, der hierher kommt, Sr. Excellenz Güte in Anspruch zu nehmen, mit zuvorkommender Bescheidenheit zu behandeln. Ohne dringende Noth naht sich in der Regel nicht leicht Jemand dem ersten Stellvertreter des Monarchen, und wer in solcher Lage Schutz und Hülfe hier sucht, muß die Thore der Huld nicht durch übermüthigen Lakaien-Troß versperrt finden; der Niedrigste wie der Höchste hier im Hause muß ihm mit Wohlwollen und mit Theilnahme entgegen kommen, auf daß er schon im Diener die Menschenfreundlichkeit des Herrn ahne. — Kommen Sie, mein Kind," sagte er jetzt mit sanfterer Stimme zu Luisen, „ich werde Sie bei der Frau Ministerin nun selbst melden."

Er ging die Treppe voran. Luise folgte ihm, aber sie konnte nicht so rasch gehen, als er. Auf jedem Knie lag ihr ein Zentner Blei, so war ihr der Schreck über die Strenge des strafenden Engels, der sie für die hier erlittene Unbill so unerwartet gerächt hatte, in alle Glieder gefahren; auch mochte die Angst, in wenigen Minuten vor der Frau Ministerin stehen zu sollen, zu ihrer Beklemmung mit beitragen. Sie hatte, als sie die Treppe erstiegen,

keinen Athem in der Brust, kein Blut in der Wange. Der Hofrath war nach Allem dem, was er gesprochen, ein reiner, pflichtstrenger, vortrefflicher Mensch, und der dunkle Feuerblick, mit dem er in die vornehme Bedienten-Brut eingeschlagen, hatte ihm recht gut gestanden; und wenn sie dachte, daß er der Einzige war, der sich ihrer mit so warmem Antheil annahm, und der fremde Noth so tief fühlte, und der dem schüchternen Bittenden hier die Hand mit so herzlicher Bereitwilligkeit reichte, so kam er ihr wie ein Schutzheiliger aller Hülfsbedürftigen vor; aber daß er den Friedrich so augenblicklich aus Lohn und Brod brachte, wollte ihrem weichen Herzen doch ein wenig zu hart scheinen, und sie machte sich im Stillen Vorwürfe, daß sie gewissermaßen die Veranlassung zu dessen Unglück gewesen sey.

9.

Mittlerweile hatte der Hofrath die Thüre eines hell erleuchteten Zimmers geöffnet: er bat Luisen, einzutreten, und fragte, um sie melden zu können, nach ihrem Namen.

„Luise, die Tochter des Archivars Auerstädt," sagte diese kaum vernehmbar, denn Brust und Kehle waren ihr wie zugeschnürt, und ein leises Zittern bebte ihr durch alle Glieder.

„Mamsell Auerstädt?" fragte der Hofrath mit einem Tone, dem man die Verwunderung, die Tochter des ihm aus den Akten bekannten Archivars, als Supplikantin hier zu sehen, anhörte, und erfaßte, des Mädchens Todtenblässe und übergroße

Befangenheit bemerkend, die herabhängende Rechte, um der Zagenden durch trauliche Herzlichkeit Muth einzusprechen. „Mein Gott, Kind, was fehlt Ihnen,“ fragte er theilnehmend, „Ihre Hand zittert ja! ist Ihnen unwohl?“

Die Milde seiner Stimme, das Sanfte seiner Theilnahme, die zarte Sorglichkeit, mit der er ihre Hand an sein Herz drückte — Luise hätte lange schon weinen mögen; jetzt, da im fremden weiten Hause, in dem ihr bei'm ersten Eintreten Alles gleich so unheimlich gewesen, in dem sie von allen Seiten so unfreundlich behandelt worden, auf das durchkältete Herz die innig gut gemeinten Worte des jungen Mannes fielen, wie warmer Regen auf die von Frost erstarrte Saat, jetzt brachen die Dämme der mühsam verhaltenen Thränen, sie barg das bleiche Gesichtchen in ihr Taschentuch, und ließ dem unaufhaltsam hervorstürzenden Strome freien Lauf.

„Mein Gott im Himmel, liebes Kind, was ist Ihnen denn?“ fragte ängstlich der Hofrath; aber Luise schüttelte heimlich schluchzend das Köpfchen, als sey ihr nicht möglich zu antworten; und erst nach langer Weile, während er ihr mit unbeschreiblicher Herzlichkeit zugeredet, sich zu fassen, und ihm zu vertrauen, und von der Achtung gesprochen, die er vor ihrem Vater hege, und von dem Wohlwollen, mit dem diesem der Herr Minister zugethan sey, und von den guten Hoffnungen, die sich daraus für die Gewährung ihres Gesuchs ergäben, hatte sie sich in etwas gesammelt, und

hat, die Augen gesenkt auf den Zipfel ihres Taschentuchs, mit dem sie gedankenlos spielte, nicht böse zu seyn, daß sie so geweint, und dabei schluchzte sie noch einige Male halb laut auf, daß er schier meinte, ein kleines Kind vor sich zu sehen, das von der Mutter unverdiente Schelte bekommen hat, und in seiner himmlischen Gutmüthigkeit verspricht, das ihm schuldlos vorgeworfene Böse nicht mehr thun zu wollen. Sie äußerte — und dabei spiegelte sich in den Thränchen, die ihr noch an den langen Augenwimpern zitterten, das Flimmerlicht aller vier und zwanzig Wachskerzen des brillanten Lüstre's, unter dem sie eben standen — sie äußerte, um ihr kindisches Benehmen, dessen sie sich jetzt zu schämen schien, einigermaßen zu entschuldigen, daß ihr schon, als sie hergegangen, das Weinen näher, als das Lachen gewesen; daß sie einen solchen Gang noch in ihrem Leben nicht gethan; daß die Ungewißheit des Erfolges, und die Unzartheit, mit der einige vorübergehende Gäste sich über sie ausgelassen, und — vielleicht auch die kurze Weise der Leute im Hause — kurz, daß das Alles zusammengenommen auf sie um so erschütternder gewirkt habe, als sie in ihrem häuslichen Stillleben, wo in der Regel kein böses Wort falle, dergleichen nie gewohnt gewesen sey, und dann sey ihr auch besonders kränkend, daß der eine Lakai um ihrer willen seine Stelle verlieren solle, und sie werde zeitlebens sich den Vorwurf machen müssen, an des Menschen Unglück Schuld zu seyn. Dabei hob sie langsam, als getraue sie sich dessen nicht recht,

den bittenden Blick auf den Hofrath, und sie brauchte nichts weiter zu sprechen; er verstand recht gut die stumme Fürbitte zu deuten, und das barmherzige Gesichtchen, mit dem sie sich für den zu verwenden wagte, der sie eigentlich beleidigt hatte, gab ihr eine unnennbare Anmuth.

„Halten Sie mich," hob der junge Mann an, und sein Ton klang beinahe, als wolle er sich vor der Engelklarheit ihrer Ansichten entschuldigen, als diktirten ihm ein Gefühl von Achtung für das liebreizende Mädchen, eine ihm selbst noch nicht recht deutliche Empfindung des innigsten Wohlwollens, und der Wunsch, von diesem sanften Himmelswesen nicht verkannt zu werden, die Worte: „Halten Sie mich nicht für hart, nicht für ungerecht. Der Mensch, der Friedrich, hat sich schon mehrere ähnliche Unziemlichkeiten zu Schulden kommen lassen, und der Minister, der ihn oft gewarnt, hat ihm ausdrücklich erklärt, daß auf den ersten Fall ähnlicher Art seine Verabschiedung unausbleiblich erfolgen werde. Ein Mann dieser Stellung muß einem solchen Drohworte Nachdruck zu geben wissen, sonst verliert er seine Autorität. Friedrich ist unverbesserlich; er taugt platterdings nicht in unser Haus; Sie sind an seinem Unfalle ohne alle Schuld, und wenn Sie sich aus überzartem Gewissen darüber einen kleinen Skrupel machen wollten, daß Sie zufällig, und ohne alles Ihr Zuthun, die Veranlassung seiner Entfernung geworden; so trösten Sie sich mit dem erfreulichen Gedanken, daß nun all' die Bittsteller, die nach Ihnen

die Schwellen dieses Hauses betreten, den Impertinenzen dieses Menschen nicht mehr ausgesetzt sind. Der Palast des Ministers muß in dem ihm gebührenden, durch die Insolenzen solcher ungezogenen Burschen aber leicht geschmälerten Rufe einer offenen Freistätte für jeden Hülfsbedürftigen vollkommen rein erhalten werden; trösten Sie sich mit dem erfreulichen Gedanken, daß Sie zur Erhaltung dieses guten Rufs mittelbar mitgewirkt haben, und daß mithin alle künftige Supplikanten, so wie der Herr Minister und wir Alle hier im Hause, Ihnen dies zu verdanken haben. — Doch — Sie wollten zur Frau Ministerin — sie hat es gern, wenn sie vorher von dem, was die Bittenden bei ihr anzubringen haben, unterrichtet ist, um auf das, was sie ihnen zu entgegnen haben dürfte, mehr vorbereitet zu seyn. Ist es mir mittheilbar, so nennen Sie mich daher nicht indiskret, wenn ich Sie ersuche, mich davon in Kenntniß zu setzen."

Der junge Mann hatte so etwas Vertrauen-Einflößendes in Manier und Wesen, daß Luise ihm unbedenklich alle Geheimnisse offenbart haben würde, wenn sie deren gehabt hätte; diesem ehrlichen, offenen Gesichte gegenüber war ihr alle Befangenheit und Angst verschwunden; sie erzählte daher, was sie bestimmt hatte, hierher zu gehen, und sprach von den Verhältnissen im elterlichen Hause, und von den Einschränkungen, denen sich die ganze Familie von je an gern unterzogen, um nur immer die dringendsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten; und von den

Entsagungen des wackern Vaters, und von der Sorge der geliebten Mutter, mit solch' rührender Kindlichkeit, und von ihrer und der Mutter einzigen Hoffnung, die sie auf der Frau Ministerin wirksames Fürwort setzten, mit solchem felsenfesten Glauben, und von ihrer Seligkeit, wenn sie durch ihren sauern Hergang dem Vater die gewünschte kleine Zulage verschafft, mit so lebhaftem Entzücken, daß das Mädchen mit jeder Sekunde dem Hofrathe interessanter ward. Er hätte dessen Schilderungen von dem einfachen Idyllenleben im kleinen Familienkreise noch stundenlang zuhören mögen, und von Jugend auf im Wohlstande, fast im Ueberflusse erzogen, war es ihm, als müsse er sich vor dem genügsamen Kinde schämen, das mit seinen bescheidenen Ansprüchen sich in seine freudenleere Lage fügte, für sich selbst nichts zu wünschen, nichts zu bitten hatte, und nur um des Vaters Sorge sich tief bekümmert fühlte. —

Er hatte — er wußte selbst nicht recht, wie das gekommen war — während Luise ihm das Alles mit traulicher Kindlichkeit erzählte, mit seiner Rechten sie umschlungen, und zog jetzt, als sie ihn, von der wiederkehrenden Angst gepreßt, freundlich fragte, ob er wohl glaube, daß ihr die Frau Ministerin werde helfen können, ihre Linke, gleichsam um ihr die Versicherung seiner bestmöglichsten Verwendung durch Hand und Mund zu bekräftigen, an die Lippen, da platzten die Flügelthüren des Seitenzimmers auseinander, und der Rest der Mittags-Gesellschaft, sechs bis acht Herren und einige Damen, gingen,

sich von Wirth und Wirthin durch Kratzfüße und Verbeugungen verabschiedend, durch das Gemach. Luise war bei'm ersten Knastern der Thürflügel aus des Hofraths Arme geschlüpft, und hatte ihre Hand der seinigen schnell entzogen, allein der erste der abmarschirenden Gesellschaft, ein lustiger Garde-Major, mußte von der halben Umärmelung dennoch etwas erspähet haben, denn im Vorbei-Defiliren rief er dem Hofrath über die Achsel beifällig lachend zu: „Gute Nacht, lieber Steinau — während wir uns drinnen bis zum Sterben ennuyiren, antichambriren hier der Herr Hofrath recht kurzweilig — haben Sich gar nichts Schlechtes ausgesucht," — und dabei streifte er mit einem argwöhnischen Seitenblicke, der zwar auch aussehen sollte, als ob er im Spaße gemeint sey, an Luisen vorüber, daß diese vor Schaam und Verlegenheit dachte in die Erde sinken zu müssen.

Auch die übrigen Durchpassirenden maßen das hier verweilende Pärchen mit kuriosem Blicke, und selbst der Hofrath schien von der unwillkommenen Musterung nicht sonderlich erbaut zu seyn; doch ließ er seine Empfindlichkeit darüber gegen Luisen nicht weiter merken, sondern eröffnete ihr, daß nun die schicklichste Zeit sey, sich der Frau Ministerin vorstellen zu lassen; sie pflege sich jetzt ein wenig in ihr Kabinet zurückzuziehen, dann aber fahre sie bald darauf in das Theater, oder in ihre Abendzirkel. Somit ging er in das Seitenzimmer, und ließ Luisen allein.

10.

Wie im weiten großen Palaste doch Alles so still war! Sie hörte keinen Laut, keinen Fußtritt. Zu Hause, was lärmten und tollten die Kinder nicht den ganzen Abend durch einander; alle saßen da um ein Licht herum, und plauderten und lachten lustig und froh, und dabei war Alles so eng im kleinen Stübchen, daß man vor Tisch und Stühlen und Spielzeug und Baukasten, Schaukelpferd, Spinnrad und Puppenkram fast keinen Fuß setzen konnte. Hier mußten im ganzen Hause die Leute kein lautes Wort reden dürfen, denn es war doch wie ausgestorben; Lachen und Tollen, und Lustig- und Frohseyn war wahrscheinlich ganz verpönt; Platz war überall mehr denn zu viel; in dem Vorzimmer hier hätten drei Archivars-Familien Raum die Hülle und Fülle gehabt; dort ein laufendes Talglichtchen für sieben bis acht Personen, hier vier und zwanzig Kerzen auf dem bronzenen Lüstre für — eigentlich für Niemand, denn das Vorzimmer war, wie sie sah, ein bloßer mit vier Thüren versehener Durchgang; kam Jemand Fremdes, so konnte, nach ihrer haushälterischen Ansicht, ein Bedienter mit einem Lichte voraufgehen, und leuchten, die vier Pfund schönes Wachslicht alle Abende kosteten drei Thaler, das machte in den sechs Winter-Monaten ungefähr fünfhundert Thaler, die könnten wohl, meinte sie, gespart werden, wenn die der arme Vater nur zur Hälfte, als Gehalts-Zulage hätte!! — Es ist nicht gut, wenn der Dürftige in die Gemächer des Ueber-

flusses tritt; auch dem Billigsten unter ihnen drängt sich dort eine Menge Bemerkungen über, und eine Menge Fragen an das Schicksal auf, und gewöhnlich muß sich dieses gefallen lassen, hinsichtlich seiner Vertheilung der zeitlichen Güter, ungerecht und parteiisch gescholten zu werden.

Luisen wollte, als sie die blanken Mahagony-Meubles, die deckenhohen Trümeaux, den zierlich gewebten Fußteppich, und das im edelsten, antiken Style gearbeitete, und mit schwerem Seidenstoffe überzogene Sopha sah, und das Alles zu Hause mit ihrem runden Tisch von Tannen-Maser, mit dem kleinen Fünfthaler-Spiegel, mit dem sandbestreuten Fußboden, und mit dem wackeligen Kanapee von altem Rohrgeflechte verglich, wohl auch eine Art von Mißmuth überwallen, und sie konnte einige Male den Gedanken nicht unterdrücken, daß Vater und Mutter wohl auch werth wären, mit einer, wenigstens etwas bessern häuslichen Einrichtung bedacht zu seyn, aber in ihrem krystallklaren, und von allem Neide, von aller Ueberhebung weit entfernten Herzen konnte das Mißbehagen nicht gar lange Platz fassen; und so prachtvoll jedes einzelne Stück hier auch war, so war ihr das Ganze doch nicht heimisch, nicht wohnlich genug; sie sehnte sich heraus, und fand ihr kleines immer höchst sauber gehaltenes Haus viel freundlicher, viel traulicher, als hier die großen hohen weiten Scheunen von Zimmern. Das Einzige, was sie allenfalls hätte wünschen mögen, war der breite, prächtige, vom Fußboden bis zum Plafond

reichende Spiegel. So wie hier, sich in ganzer Figur mit Einem Blick sehen zu können, war ihr noch nie vorgekommen. Der lange glatte Freund war außerordentlich galant; er flisterte ihr, sie mochte es nun hören wollen, oder nicht — aber sie hörte es recht gern, denn sie lächelte ihn mit heimlicher Freude dankbar an — er flisterte ihr mit schmeichlerischer Gewandtheit zu, daß er unter allen Freunden der wahrheitsliebendste sey, und daß sie ihm daher auf das Wort glauben könne, wenn er ihr versichere, daß, so lange er hier paradire, und das sey eine geraume Zeit von Jahren, noch kein schöneres Mädchen vor ihm gestanden. Sie wisse gar nicht, wie wunderlieblich, wie unbeschreiblich reizend sie sey; und das käme daher, weil sein Herr College in ihrem Hause ein winziger armseliger Bursche sey, der ihr allenfalls von den einzelnen Theilen ihres blendenden Aeußern, eine kleine aphoristische Bruchstück-Beschreibung liefern könne, allein ihr Ganzes mit einemmale dem Blicke darzustellen, sey der kleine Zwergspiegel nimmermehr im Stande. —

Sie hätte dem verführerischen Plauderer gern noch länger zugehört, aber ihr fiel ihre Präsentation bei der Frau Ministerin wieder ein; sie hatte sich auf dem Herwege einen kleinen Sermon einstudirt, mit dem sie die hohe Frau anzureden gedachte. Jetzt — es war der passendste Augenblick, das Ding in aller Geschwindigkeit zu probiren, und ihr stiller, verschwiegener Freund sollte sie überhören.

Sie machte sich flugs und fröhlich an das Werk,

stellte sich in Gedanken der Frau Ministerin gegen- über, ging drei Schritte vorwärts, machte eine tiefe Verbeugung, und begann halb laut „Ihre Excellenz"

Aber der Spiegel meinte, daß die Reverenz nicht tief genug, der Kopf nicht gesenkt genug, das Gesicht nicht devot genug, und der Schritt bei'm Auftreten etwas zu jugendlich, zu stolz gewesen; so könne allenfalls eine junge Baronesse der Ministerin entgegenkommen, nicht aber eine arme supplicirende Archivarstochter.

„Noch einmal," sagte Luise zu sich selbst, und begann die Scene von neuem, „brav, brav," sprach es aus dem Spiegel heraus, denn Luise näherte sich mit einer Demuth, und beugte das Knie mit einer Submission, daß die Ministerin, war sie nicht von Marmor oder Platina, dieser schönen Bittenden das Gesuch schon gewähren mußte, ehe diese es noch über die schüchterne Lippe gebracht hatte. „Ihre Excellenz erlauben —" hob sie, das Madonnen-Köpschen halb erhebend, jetzt leise an, und wollte fortfahren, ihre wohlgesetzte Anrede zu probiren, aber sie blieb stecken; sie wußte kein Wort mehr. Sie sann und sann, aber man hätte ihr mit Verlust des Lebens drohen können, sie hatte Alles vergessen, Alles rein vergessen. Sie schob die Schuld dieser entsetzlichen Zerstreuung auf ihre Angst, auf die Neuheit ihrer Umgebungen, auf den Riesenspiegel; aber dieser stumme Diener der Wahrheit strafte sie Lügen, denn er zeigte ihr in ihrem Blick etwas Ueberfreudiges, etwas Trunkenes, etwas, was noch nie darin gelegen

hatte. Sollte der junge Hofrath daran Schuld? — aber wie konnte der sie aus ihrem Concepte gebracht haben! Was ging sie der ganze Hofrath an! und doch — sie mochte sich noch so viel zwingen, an die Frau Ministerin zu denken, immer stand auf dem Flecke, wo sie sich Ihre Excellenz dachte, um an diese ihre Anrede zu richten, der junge sehr hübsche Mann, der in seinem Anstande, in seinem Tone, in seinem ganzen Betragen so viel Feines, so viel Gutes, Herzliches, und auf der andern Seite wieder so viel Ernstes — aber Gott, er mußte den Augenblick kommen, um sie zur Ministerin abzuholen, und sie wußte noch kein Wort von dem, was sie sich ihr zu sagen ausstudirt hatte. Sie sprang, um geschwind noch einmal wieder anzufangen, einige Schritte zurück, ging mit mädchenhafter Sittigkeit auf den, die Ministerin vorstellenden Spiegel zu, machte ihre zwei, diesmal ganz vorzüglich gelungenen tiefen Verbeugungen, hob das zweimal schon begonnene: „Ihre Excellenz erlauben gnädigst," zum dritten Male an, und stieß einen halb lauten Schreckschrei aus, denn hinter sich erblickte sie im Spiegel einen großblumigen Schlafrock und eine hohe Federmütze, und zwischen beiden ein altes Gesicht, in hundert kleine Lachfalten verzerrt. Im Nu war das Spiegelbild verschwunden; sie drehte sich rasch um; kein Mensch war im ganzen Zimmer.

Der Hofrath trat aus der Seitenthüre. „Die Frau Ministerin Excellenz," hob er mit einem Gesichte an, aus dem das in der Menschenkenntniß noch

ganz unbewanderte Mädchen nicht recht klug werden konnte, in dem aber der geübtere Physiognomiker die angestrengteste Mühe, den Ausbruch inneren tiefen Unwillens zu gewältigen, bald bemerkt haben würde, „die Frau Ministerin Excellenz, eben in Begriff, ausfahren zu müssen, bedauern recht sehr, Mamsell Auerstädt heute nicht annehmen zu können — behalten sich aber," log er, um das Mädchen, das Tod oder Leben von seinen Lippen lesen zu wollen schien, nicht mit einemmale zu sehr zu entmuthigen, dazu, „dies Vergnügen für ein ander Mal vor, und haben mir" — es war, als schlage ihn Luisens sichtbarer Kummer, den Gang, von dem sie Alles gehofft, doch vergeblich gemacht zu haben, selbst mit nieder, und als falle das, was er nun noch geschwind hinzufügte, ihm erst in diesem Augenblicke ein — „und haben mir den angenehmen Auftrag gegeben, Ihnen einen kleinen Beweis ihrer aufrichtigen Theilnahme einzuhändigen. Ich bitte Sie daher, sich gefälligst herunter zu bemühen."

Das war ein kurioser Mensch, der Herr Hofrath! vorhin die Freundlichkeit, das lebendigste Mitgefühl selbst, jetzt fast störrig und kalt; vorhin hatte er das Mädchen mit den Augen beinahe auffsaugen wollen, jetzt sah er es gar nicht an, sondern entweder gerade aus vor sich hin, oder nieder zur Erde. Vorhin schimmerte mitten durch die ernste Amtsmiene zuweilen ein scherzhaftes Lächeln, was der blühenden Wange recht gut stand; jetzt im ganzen Gesichte alle Züge krampfhaft verstört, und statt des Bluts, was

ihm vorhin die Wange geröthet, war es, als hätte die Galle sie ihm mit ihrem bittern Gelb übergossen. Er ging voran, die Treppe hinab, ohne ein Wort zu sprechen, hieb mit der Rechten zwei Mal durch die Luft von oben herunter, und schnippte dazu mit den Fingern.

Unten an der Treppe ersuchte er Luisen, ein wenig zu verziehen, und ging eiligen Schrittes in einen langen Gang, wahrscheinlich nach seinem Zimmer.

Einige Minuten darauf kehrte er, etwas heiteren Gesichts, wieder zurück, händigte ihr einen an den Vater Auerstädt adressirten, unversiegelten Umschlag ein, und setzte mit der vorigen, jetzt allmählig wiederkehrenden Gutmüthigkeit, die aber vor einer Art von ängstlicher Befangenheit nicht recht aufkommen zu können schien, hinzu, daß die Frau Ministerin für beikommende Kleinigkeit sich durchaus allen Dank verbitte, und sie würde in allem Ernst recht ungehalten werden, wenn der Herr Archivar, oder sonst Jemand aus der werthen Familie, sich dieserhalb an sie oder ihren Gemahl mündlich oder schriftlich, mit einer Dankadresse wenden würde. Die Frau Ministerin wären ein Muster stiller Tugenden, und in ihren Augen verliere das Gute all' seinen Werth, wenn davon ein Dritter erfahre. Was die Linke thue, brauche die Rechte nicht zu wissen; und hier wünsche sie, unter der Rechten figürlich den Herrn Minister verstanden zu wissen. Schließlich aber bitte sie Mamsell Auerstädt, sich mit jedem ersten Tage des Monats hierher zu

ihm, dem Hofrathe, zu bemühen, um von ihm das von der Frau Ministerin für den Vater Bestimmte abzuholen.

Er schien von Herzen froh zu seyn, die Aufträge der Frau Ministerin alle glücklich herausgebracht zu haben.

Luise stand vor Freude, nun doch nicht mit leerer Hand nach Hause zu kommen, auf Kohlen, und so trennten sich Beide so eilig, daß sie sich kaum Zeit nahm, den Herrn Hofrath zu bitten, der Frau Ministerin die Versicherung ihrer tiefgefühltesten Verpflichtung zu Füßen zu legen.

Sie flog mehr, als sie ging, und überreichte der Mutter, die mit tausend Angst und Sorge lange schon auf sie gewartet hatte, unter Erzählung ihrer kleinen Fata, den vom Hofrath ihr zugestellten Umschlag; sie hatte unterwegs sich zwar vorgenommen, auch vom Hofrath selbst dies und jenes zu erzählen, allein — Aehnliches war ihr im Leben noch nicht vorgekommen — als sie davon anfangen wollte — war es Schaam — doch worüber hätte sie sich hier schämen sollen; — oder meinte sie, die Mutter werde das nicht interessiren — doch sie hatte ihr sonst wohl viel minderwichtige Kleinigkeiten mitgetheilt — oder stieg in ihr der Gedanke auf, daß die Mutter doch wirklich nicht Alles zu wissen brauche, und daß unter allen zehn Geboten doch keins sey, welches ausdrücklich vorschriebe, der Mutter Alles und Jedes zu sagen, und daß eine kleine Heimlichkeit zu haben, etwas recht Hübsches und an sich etwas ganz Schuldloses sey, und daß an der ganzen Sache eigentlich gar nichts, gewiß und wahrhaftig gar nichts sey; — kurz, sie erwähnte des Hofraths nur im Vorbeige-

hen, und nur in so fern, als er in ihre Geschichte mit der Frau Ministerin unausweichlich gehörte, und selbst da — sie mußte sich aber recht zusammennehmen, das Alles mit der höchsten Unbefangenheit abzumachen — zwang sie sich, so gleichgültig zu scheinen, daß die Mutter, die mit ihren klaren, verständigen Augen sonst meilenweit sah, den in Luisens Erzählung absichtlich nur zweimal vorkommenden Hofrath für eine untergeordnete Nebenperson hielt, und nicht im Entferntesten ahnete, daß er, was indessen Luise selbst sich noch nicht recht klar gemacht hatte, eigentlich der Held des heutigen Stückes war.

Das Mädchen, das — wenn die Mutter nur den leisesten Verdacht gefaßt — von ihr über den jungen Mann bis auf den Grund ausgefragt worden wäre, freute sich im Geheimen ihres feinen Spiels, auch wieder, ohne recht genau zu wissen, daß und warum sie sich freute; aber sie war froh, über den Hofrath so leichten Kaufs weggekommen zu seyn, denn über ihn mit Jemand zu sprechen, der ihn gar nicht kannte, wäre ihr nicht möglich gewesen. Eine recht genaue Beschreibung von ihm zu liefern, das, was sie Alles von ihm und über ihn dachte und nicht dachte, über die Lippen zu bringen, wäre sie um keinen Preis im Stande gewesen, und einem Dritten, der ihr Entzücken nicht theilte, der mit der Kälte eines Eiszackens da saß, und für den der gute, ehrliche Hofrath nicht das geringste Interesse haben konnte, viel von ihm vorschwatzen zu müssen, wäre ihr in diesem Augenblicke, wo das Herz ihr übervoll war, halbe Galeeren-Strafe gewesen. In deinem Bettchen, meinte sie im Stillen bei sich selbst, willst

du dir das Alles schon ganz ausführlich zerdenken; da kannst du mit ihm und mit dir selbst reden, da behorcht und belauscht dich Niemand; da belästigt dich kein Mensch mit peinlichen Fragen, da kannst du ihn dir malen, wie er da stand, und deine Hand an seine Lippen zog, und dir mit dem freundlichen, seelenvollen Blicke in das Auge sah, als wollte er dir bis auf den Grund des Herzens schauen, und wie er, als du ihm in seine großen ehrlichen Augen lächelnd und mit unbeschreiblichem Behagen sahst, deine Hand an sein Herz drückte, so dicht drückte, daß du das kleine Ding schlagen hören konntest, wie einen Zainhammer, und wie er —

„Aber Luise," sagte die Mutter sanft verweisend, „hörst Du denn gar nicht? Dreimal rufe ich Dich, und halte Dir das Umschlag-Papier hier hin, und fordere Dich auf, hineinzusehen, und Du starrst auf Einen Fleck vor Dir hin, und hörst und siehst nicht! was hast Du denn in Deinem Kopfe?"

Und der Purpur der jungfräulichen Schuld färbte Luisens Lilien-Sammet von der Achsel bis zur Stirn; sie fuhr, wie aus einem Traume erwachend, auf, und wurde nur noch röther, denn sie fühlte jetzt die Gluth, die sich über sie ergossen, und doch that ihr diese kleine Strafe ihres sich Selbstvergessens gewissermaßen gut; sie litt sie ja um seinetwillen. Es war ihr, als läge sie unter einem Regen von Rosenblättern, die aus seiner Hand auf sie herabfielen. Nur wer sich der Regungen seiner ersten Liebe noch deutlich erinnern kann, wird die süße Verlegenheit des Mädchens ermessen, das sich in seiner holden Verwirrung, wie in einem Netze befand, in das es sich immer tiefer verwickelte, je

mehr es sich bestrebte, sich gar nicht merken zu lassen, daß es gefangen sey.

Die Mutter, der eine Erscheinung der Art an Luisen ganz neu war, sah sie eine Weile schweigend mit einem so forschenden Blicke an, daß auf des reizenden Mädchens Wange die Rosa alba incarnata, welche bekanntlich zu den blässern Gattungen gehört, sich blitzschnell in die dunkelrothe atro purpurea verwandelte, und Mutter Auerstädt kopfschüttelnd ihr versicherte, so zerstreut und so ganz sonderbar sie in ihrem Leben noch nicht gesehen zu haben.

Im erwähnten Umschlage-Papier befanden sich fünf und zwanzig Rthlr. in Staatspapieren, und die Aufforderung der Frau Ministerin, diesen Betrag monatlich abzuholen, und die Bescheidenheit der huldreichen Geberin, die für diese beträchtliche Unterstützung nicht einmal von einem Danke wissen wollte, setzte die Mutter, die von dem, ihre kühnsten Erwartungen weit übertreffenden, glücklichen Erfolge ihres klugen Einfalls höchlich entzückt war, in billiges Erstaunen.

11.

Verdrüßlicher, als er gegangen, kam Vater Auerstädt nach Hause. Der Kanzlei-Inspektor Feder, einer seiner freundlichsten Gläubiger, der ihm ein kleines Kapital mehrere Jahre lang ohne alle Zinsen vorgeschossen hatte, war, selbst in dringender Verlegenheit, ihm so eben auf dem Heimwege begegnet, und hatte ihn inständigst ersucht, ihm auf seine alte Forderung eine Kleinigkeit von wenigstens zwanzig Rthlr. zurückzuzahlen, wogegen er ihm mit dem Reste gern noch ein Jahr und länger Zeit lassen wolle.

„Sieh', Mutter," sagte er bekümmert, und wischte sich den Schweiß ab, den ihm am kühlen October-Abende die Angst auf die glühende Stirn getrieben hatte: „Sieh', das sind Ehrenschulden, das sind die allerdrückendsten; ich habe zu zahlen versprochen; auf morgen früh habe ich meinem ehrlichen alten Feder sein Geld zugesichert; ich konnte nicht nein sagen, der Mann ist immer gar zu gut gegen mich gewesen; ich kann ihn jetzt nicht im Stiche lassen, ich kann nicht! Aber woher nehmen, und nicht stehlen? Ich versetzte mit tausend Freuden meine silberne Uhr, aber man kauft ja jetzt so ein Ding nur für vier bis fünf Thaler: was kann mir denn der Pfandleiher für die alte Butterbüchse geben!" — „Laß gut seyn," hob Mutter Auerstädt mit verbissenem Lachen an, „wir armen Menschen sollen nicht sorgen für den andern Morgen. Dem Gerechten ist der Herr mit seiner Hülfe nah. Setze Dich ruhig zu Tisch; vielleicht findet sich ein Mittel, uns aus der Noth zu helfen; wir sind ja noch nie untergegangen, wenn uns auch schon das Wasser zuweilen bis an der Kehle gestanden."

„Vielleicht, vielleicht," entgegnete der Alte, sie parodirend; „vielleicht auch nicht. Wer soll uns aus der Noth helfen! Ich sehe morgen so wenig ein Rettungsmittel, als heute. Ihr Weiber habt immer gut reden; wenn es aber zum Treffen kommt, müssen wir vor dem Riß stehen!"

„Fast möchte ich," erwiederte Mutter Auerstädt, in dem Augenblick, als er die Serviette ergriff, mit dem Tone lächelnden Verweises, „fast möchte ich zu Dir sagen, wie der Heiland, unser Herr, zu Petrus, als dieser auf des Meeres Spiegel wandeln

sollte, und vermeinte, zu Grunde zu gehen: Du Kleingläubiger, warum zweifeltest Du?“

„Was ist das!“ rief der Archivarius, als er unter der Serviette die ministerielle Bescherung rund herum auf dem Teller zierlich ausgelegt fand, ganz außer sich vor Verwunderung; und Mutter Auerstädt, überglücklich, den Mann so vollständig überrascht, und ihm einen neuen Beweis gegeben zu haben, daß die Frauen, wenn sie nur wollen, und nach ihrem Kopfe handeln dürfen, das vorgesteckte Ziel in der Regel immer erreichen, erzählte nun umständlich, wie sie den Plan, die Frau Ministerin in ihr Interesse zu ziehen, heimlich entworfen, und wie diesen Luise sogleich während seiner Abwesenheit mit lobenswerther Gewandtheit ausgeführt habe; setzte die Seelengröße der edlen Frau Ministerin durch die Erwähnung deren Zusicherung eines monatlichen Zuschusses von gleichem Betrage, in ihr volles Licht, und forderte Luisen auf, dem Vater Alles, wie es sich im Ministerhause zugetragen, von Anfang bis zu Ende, recht ausführlich zu berichten.

„Und Ihr meint,“ platzte der Archivar, ohne Luisens procès verbal abzuwarten, bitterböse heraus, „daß ich das Almosen annehmen werde? Da kennt ihr den alten Auerstädt schlecht. Betteln hast Du das Mädchen geschickt. Weiter nichts; das kann jede Taglöhners-Frau draußen am Ende der Vorstadt auch, die schickt auch ihre Kinder in die Häuser auf die Betteleì aus; und selbst die thut es nicht einmal, wenn sie ihre Kinder lieb hat. Auf den Einfall darfst Du Dir also nicht viel zu gute thun. Und Du, Luise — ich will es zwar von Dir,

wie von der Mutter, als einen Beweis Eurer Liebe zu mir ansehen, daß Ihr die unselige Idee gehabt, und Dir, mein Kind, es als Gehorsam anrechnen, daß Du, der Mutter zu gefallen, den Gang gegangen bist; aber eigentlich mußtest Du ihn nicht gehen. Erst die Ehre, dann die Liebe, dann das Leben. Morgen früh trage ich die Papiere da zur Frau Ministerin, und danke ihr für ihren guten Willen, ob der mir zwar auch noch nicht recht klar bei der Sache ist, denn die gute Frau ist doch sonst nicht so spendirlich; auch hat sie es gar nicht so übrig, daß sie, um Deiner Paar angebrachten Worte willen, selbst wenn, wie ich gar nicht bezweifeln will, die Thränen=Schleusen dazu aufgeschützt gewesen, gleich jährlich dreihundert Rthlr. an steinfremde Leute wegwerfen könnte. Säße sie so im Vollen, da hätten lange ein Paar Schock Subaltern=Beamten=Weiber, deren Männer alle nicht viel zu brokken und zu beißen haben, sich ihr zu Füßen geworfen, und hätten ihr mit dem ganzen Kindertroß, deren Name Legion heißt, die Ohren so voll geheult, daß sie von Gelde gekommen wäre, sie hätte nicht gewußt, wie; also da muß etwas Anderes dahinter stecken. Auf mich und Dich, Mutter, kann es nicht gemünzt seyn; aber Luisens glattes Gesicht — vielleicht hat man Dich zu einer Kammerjungfer gut genug gefunden, und mit diesem Gelde hier Dich mir abkaufen wollen; das Versprechen der monatlichen Zulage von gleichem Betrage ist dann eine bloße façon de parler gewesen; das kennt man schon; oder die gnädigste Frau vermeinen, ihrem alten Freunde, dem Hofmarschall, der hübsche Mädchen lieber hat, als häßliche, eine kleine Abwechselung zu machen, oder —“

„Mann, Mann," unterbrach den Eifernden die sanftere Frau, „laß Dich von Deinen falschen Ansichten nicht zu Ungerechtigkeiten verleiten; Du brichst da den Stab über Menschen, die Dich mit Wohlthaten überhäufen, und thust ihnen himmelschreiendes Unrecht; die verehrungswürdige Frau Ministerin hat Luisen nicht mit Augen gesehen, folglich kann deren glattes Gesicht, wie Du es nennst, keinen Einfluß gehabt haben — höre doch nur Luisen selbst, und dann urtheile."

„Mag nichts weiter von der Sache hören," versetzte Vater Auerstädt mit sich allmählig schon wieder verziehendem Aerger. „Thut mir den Gefallen, und sprecht mir nicht weiter davon. — Lehrt mich meine Leute doch nicht kennen. — Die Frau Ministerin mir für nichts und wider nichts jährlich dreihundert Rthlr.! Doch — auch ich will mir das Blut weiter darüber nicht warm reden. Ich trage ihr hier das Geld morgen früh hin, und damit Punktum; und — für Freund Feder wird auch Rath werden! und ist dieser nicht bei Gott und Menschen zu suchen, so finde ich ihn gewiß bei'm Juden für christliche Zinsen. Der lange Nathan hat mich oft gefragt, ob wir nicht machen wollen miteinander ein Geschäftchen; nun da wollen wir machen einmal ein Geschäftchen, und ich werde geben acht per Cent, und wenn's hoch kommt, zehn per Cent. Das macht bei zwanzig Thalern kein Königreich aus. Wenigstens drücken mich die zehn Procent nicht halb so sehr, als die verdächtige Gnade der Frau Ministerin.

12.

Vier Menschen wollten diese Nacht schlafen, und konnten nicht.

Mutter Auerstädt, vor Aerger über den Trotzkopf, ihren Matthäus, der seine mißliche Lage durch die jährlichen dreihundert Rthlr. mit einemmale verbessert sehen konnte, aus falschem Stolze, wie sie sein Gefühl nannte, das Gebotene aber ausschlug, und noch obenein Gefahr lief, die Frau Ministerin sich dadurch für immer und ewig zum Feinde zu machen; doch war sie unter den übrigen noch die erste, die dem erquicklichen Morpheus in die Arme sank, denn sie tröstete sich mit dem Motto: Kommt Zeit, kommt Rath, und meinte, daß der Mann, wenn er die Sache beschlafen, und morgen ruhig und nüchtern überdacht habe, wohl andere Ansichten gewinnen werde.

Matthäus, vor Aerger über die Großen, die, mit Hintansetzung aller Schonung des Ehrgefühls, sich einbilden, ihr liebes Geld sey allein hinlänglich, die Menschen glücklich zu machen. Nahm die Ministerin wirklich Theil an seiner bedrängten Lage, und hatte sie für Leute geringeren Standes nur einiges Zartgefühl, so mußte sie ihn, so meinte Matthäus, nach dem, was sie von Luisen über seine Verhältnisse gehört, kommen lassen; sie mußte ihn sprechen, und ihm das, was sie ihm als Unterstützung bestimmte, auf eine weit delikatere Weise zufließen lassen. Aber in ihrer Anordnung, daß Luise mit jedem ersten des Monats hinkommen, und sich ihr Almosen abholen sollte — nein, das kam ihm doch gar zu despektirlich vor. Er schimpfte — aber nur halb laut, denn im nächsten Zimmer lag die Mutter

mit den jüngern Kindern, und die Thüre zwischen beiden Gemächern war halb geöffnet – er schimpfte auf die verwünschte Manier, einen Staatsbeamten seines Ranges, einen Geheimen=Archivar, dem der Monarch die wichtigsten Haus= und Staats=Dokumente anvertraue, so herabwürdigend zu behandeln, zersann sich über hundert Möglichkeiten, welche der für mehr als ökonomisch bekannten Ministerin Veranlassung gewesen seyn könnten, eine so bedeutende Unterstützungssumme zu bestimmen; brütete zehn Entwürfe zu der Anrede aus, mit der er morgen der ihm räthselhaften Excellenz ihre fünf und zwanzig Rthlr. wiedergeben wollte, verwarf sie alle zehn wieder, weil sie bald zu rund, bald zu spitzig, bald zu kurz, bald zu lang, bald zu höflich, bald zu grob klangen, und wärmte am Ende das diesen Abend schon übergelaufene Gift über die Dummheit seiner sich superklug dünkenden Frau, und über Luisens Albernheit, wieder auf, denn diese waren an seinem heutigen Aerger, und an seinem morgigen, ihm höchst fatalen Gange, doch einzig und allein Schuld.

Luise, vor Aerger über sich selbst, und über den Vater und über den Hofrath, sie hatte — nein, sie entsann sich jedes Worts, was sie gesprochen, jetzt ganz genau — sie hatte dem Hofrathe für die vielen Bemühungen, die er sich um ihretwillen gemacht, nicht einmal gedankt. Was mußte der junge Mann von ihr denken! Sie hätte ihn platterdings ersuchen müssen, den Eltern bald einmal die Ehre seines Besuchs zu schenken – auch das hatte sie versäumt! Alles, was sie ihm von des Vaters Lage und von dem Drückenden ihrer Verhältnisse gesagt,

war gewiß recht einfältig herausgekommen, denn ehe sie mit ihm über das Alles gesprochen, war er viel freundlicher gewesen; sie schien ihm — sie nahm selbst im Finstern den Zipfel ihres Kissens vor die Augen, als sie das sich sagte — sie schien ihm nicht mißfallen zu haben, aber späterhin, als er von der Ministerin zurückkam, war er doch wie umgewandelt gewesen — finster und einsylbig; bestimmt hatte er sich während der Zeit Alles überlegt, was sie für dummes Zeug durch einander geschwatzt, und nun es der Mühe nicht mehr werth gehalten, sich mit dem Archiv-Gänschen weiter viel abzugeben. Sie hätte die Hoffnung gehabt, das Alles in Kurzem wieder gut zu machen, denn monatlich hatte sie ja zu ihm kommen sollen; da hätte sie sich dann jedesmal vorher recht genau überlegt, was sie ihm alles Liebes und Gutes sagen wollen; sie hätte ihn dann auch noch nachträglich gebeten, dem Vater und der Mutter die Freude seines Besuchs zu gönnen, sie wären dann bekannter mit einander geworden, und er hätte das wahrscheinlich gegen sie gefaßte Vorurtheil nach und nach schwinden lassen; aber da war ja der Vater! der wollte morgen zur Ministerin, und ihr das Geld wieder geben; natürlich fiel nun ihre Hoffnung auf die Monats-Gänge mit einem Male in den Brunnen — doch, was sollte sie auch dort, bei dem Hofrath! — Der Garde-Major heute Abend, hatte der nicht zu ihm gesagt: gute Nacht, lieber Steinau! — bestimmt war das also der Hofrath Steinau, von dem heute Mittag der Vater erzählt, daß eine arme Verwandte des Ministerhauses ihm zur Gattin aufgeschwatzt sey. — Wahrscheinlich — ganz gewiß war diese mit im Zimmer der

Excellenz gewesen, und hatte seinen Vortrag mit angehört, und ihm — der wackere Mensch mochte wohl mit ganz besonderer Herzlichkeit und Wärme für die Bittstellerin gesprochen haben, sonst hätte die Frau Ministerin eine so hohe Unterstützungs-Summe sicherlich nicht angewiesen — über sein gar zu warmes Interesse für die Mamsell Auerstädt, einige befremdliche Redens-Arten hingeworfen, und diese waren unbezweifelt die eigentliche Ursache, daß er so ganz anders aus der Ministerin Zimmer gekommen, als er hineingegangen war. Aber das war ihm schon recht; wie konnte er sich auch die Minister-Cousine aufschwatzen lassen. Ohne Frage war das Subjekt alt und schmucklos, denn sonst hätte sie wohl, als die Verwandte des hochgestellten Premier-Ministers, zehn andere Partieen machen können, und nicht nöthig gehabt, sich zu dem bürgerlichen Steinau herab zu lassen. Aber der junge sehr hübsche Steinau hätte auch nicht nöthig gehabt, sich mit dem alten ministeriellen Anhängsel zu befassen; der hätte — man durfte ihm nur in die großen ehrlichen Augen sehen, um ihm gut zu werden, und der melodische Ton seiner männlich schönen Stimme, das Feine in seinem ganzen Aeußern, das Biedere, das Ehrenfeste in seinem Betragen — zehn, hundert der schönsten und reichsten Mädchen im ganzen Lande hätte der nur fragen dürfen, und sie hätten Alle Ja gesagt. Und statt dessen läßt er sich ein zahnloses, häßliches Ding zur Frau aufschwatzen, die ihm, wenn sie so eifersüchtig jetzt schon ist, daß sie seine Verwendung für ein armes Mädchen übel aufnimmt, das Leben dereinst zur Hölle machen muß. Verglich er Dich — aber das sagte

sie sich selbst nicht laut, das schwebte ihr in einer halb verworrenen Idee durch die Schleier der allmählig schon aufsteigenden Träume nur vor der Seele, und verdampfte auch gleich wieder mit dem Weihrauch, den ihre kleine Eitelkeit ihr mit den selbstgefälligen Blicken anzündete, die sie sich aus dem Riesenspiegel geholt hatte — verglich er Dich, als er aus dem Zimmer herauskam, vielleicht mit dem ihm aufgedrungenen alten Fräulein, und stimmte ihn das Gefühl, daß er sich in seiner Brautwahl übereilt habe, so finster und mürrisch! — —

Doch während diese dreie spät nach Mitternacht dem ersehnten Schlafe endlich in die Arme gesunken, und in der Zauber-Laterne, die ihnen der prophetische Traumgott vor das innere Auge hielt, Mutter Auerstädt zu ihrer großen Freude sah, daß ihr Matthäus das Papiergeld zur Ministerin nicht wieder zurück trug; Matthäus aber im Jubel über die Hardiesse, mit der er seine Aufwartung bei der Frau Ministerin glücklich überstanden, mit einem fremden Herrn, der ihn wegen der Grobheiten, die er Ihrer Excellenz gesagt, aus vollem Herzen lobte, ein Gläschen alten Rheinwein trank, und Luise über das hinten und vorn buckelige, krummbeinige Fräulein von wenigstens vierzig Jahren, das jetzt, vor ihren eigenen rothgeweinten Augen, dem jungen liebenswerthen Steinau, ob er sich gleich mit Händen und Beinen dagegen stemmte, in der Schloßkirche vom Oberhofprediger angetraut ward, sich halb zu Tode grämte, und beide volle Schwanen-Arme im beängstigenden Schlafe ausbreitete, um den unglücklichen Steinau zu retten, und vor der Liebeswuth seiner Hyänenbraut unter ihrem Nacht-

Halstuche zu bergen, lag dieser in seinem Bette, und konnte gleichfalls vor Aerger über sich und andere Leute, wie jene dreie vor Mitternacht, auch noch nach derselben, nicht schlafen. Die junge Auerstädt — war es die Hebegestalt des Mädchens, war es das milde Strahlenfeuer ihres geistvollen Auges, die blendende Weiße ihres Teints, die frische Jugendkräftigkeit ihres zartgebauten Körpers, oder war es die bescheidene Demuth gewesen, mit der sie die rohe Impertinenz des verhaßten Friedrich trug, oder die mädchenhafte Schüchternheit, die das niedliche Kind unendlich verschönte — aber schon von weitem, als er noch oben an der Treppe, und sie unten stand, hatten die Umrisse der edeln Figur, der weiche Ton der Stimme, die Anmuth der Bewegungen, für ihn ein ganz eigenes, ansprechendes Interesse gehabt, und als er nun herunter gekommen, und die schöne Fremde näher betrachtet, und sein Auge mit stillem Entzücken auf der Rosengluth der Wangen, auf der Lilien-Pracht des vor Angst und Bangigkeit sich immer höher und höher hebenden Busen, auf dem Liebreiz der frischen Körperfülle, lange verweilt, und sich im sanften Blicke ihrer schmachtenden Liebessterne verloren hatte, da war ihm geworden, wie noch nimmer im Leben. — Sein würdiger Chef, der sich ein eigenes Lieblings-Geschäft daraus machte, den jungen talentvollen Mann für den Dienst praktisch zu bilden, hatte ihm bei'm Antritte seines Amts, unter manchen beachtungswerthen Regeln, auch die gegeben, dem Bittsteller, weß Standes er auch sey, mit zuvorkommender Freundlichkeit zu begegnen, jedoch immer etwas Gemessenes bei dessen Behandlung zu

beobachten, damit das Verhältniß zwischen dem Bittsteller und dem, der das Gesuch zu gewähren oder abzulehnen habe, nirgends verletzt werde; „besonders,“ hatte Se. Excellenz gesagt, „hat man in dieser Hinsicht dann auf sich Achtung zu geben, wenn den Geschäftsmann Frauenzimmer von Erziehung, feiner Bildung und empfehlendem Aeußern antreten; die Väter, Oheims und Gatten haben zuweilen den Glauben, daß, wenn sie ihre Töchter, Nichten oder Frauen schicken, diese oft mehr auszuwirken im Stande seyn sollen, als wenn sie selbst kämen. Dies System mag auf ziemlich richtigem Kalkül beruhen. Es liegt schon in der Ritterlichkeit jedes Ehrenmannes, dem bittenden Weibe die Kräftigkeit seines Schutzes, seiner Hülfe, gern bethätigen zu wollen. Der Artigkeit des Mannes thut es wohl, den Wünschen des zweiten Geschlechts entsprechen zu können; und werden diese Wünsche mit zartem Anstande vorgetragen, spricht sie eine wohllautende Stimme aus, lies't man sie in einem freundlich bittenden Gesichte, in einem Paar schönen, in Thränen schwimmenden Augen, so ist es doppelt nöthig, das Gemessene seiner Stellung fest zu behalten, um nicht durch dergleichen, auch dem rechtlichsten Staatsdiener gefährliche Bestechungs-Mittel von der strengen Pflichtbahn abgeleitet zu werden.“ Das Alles war dem armen Steinau in dem Augenblicke, als er dem verführerischen Mädchen gegenüber stand, wörtlich eingefallen, denn die alte Excellenz hatte es gemalt, als hätte es ihm gesessen; der Wohllaut der Stimme, das freundlich bittende Gesicht, die schwimmenden Augen, die klaren hellen Thränchen — wie so gern hätte er zu Luisen

gesagt, bitte nur recht viel, und immer noch mehr, damit ich Dir recht viel zu Gefallen thun kann, und Du sehest, wie gut ich Dir sey; Luise hatte ihn mit ihrem, bei der Frau Ministerin anzubringenden Gesuche, anfänglich in einige Verlegenheit gesetzt, denn die Ministerin, die Gemahlin seines Chefs, zu bitten, daß sie sich in einer reinen Dienstsache, um die sie sich also eigentlich nicht zu bekümmern hatte, für den alten Auerstädt bei ihrem Manne verwenden möge, war nicht recht nach seinem Sinne; — indessen — konnte er es denn diesem Mädchen abschlagen? hatte Luise nicht mit gefalteten Händchen vor ihm gestanden, und die beschränkte Lage ihres Hauses mit so rührenden Worten geschildert? Ueberdies war der alte Archivarius ihm aus den Akten als ein verdienter Beamter bekannt; die Mittel, ihm zu helfen, waren da, indem das Zach'sche Gehalt, außer den ihm zugewiesenen sechshundert Rthl., noch disponible war, und die Frau Ministerin, welcher der alte Herr, um den Himmel im Hause nur immer wolkenleer zu halten, alles Mögliche gern zu Willen that, hatte vor Kurzem erst, bei einer ähnlichen Gelegenheit, für einen an sich nichtsnutzigen Kanzlei-Secretair, der sich mit Nanetten, einem ihrer Kammermädchen, verheirathet, eine Zulage ausgewirkt, warum sollte sie sich nicht zu einem gleichen Fürwort für den wackern Auerstädt verstehen wollen, wenn man ihr nur die Sache gehörig an das Herz legte, und dazu konnte man keinen geschicktern Advokaten wählen, als die liebenswürdige Luise; hatte diese ihn, den festen Dienstmenschen, aus dem Takte der ihm so ernstlich empfohlenen Gemessenheit herausbringen können, um wie

viel mehr mußte sie nicht auf das weibliche, und darum weit weichere Gemüth der Frau Ministerin zu wirken im Stande seyn!

Er war also unter dem Vorwande, den Herrn Minister, dem er etwas zu sagen gehabt, noch im Zimmer der Frau Ministerin zu finden, getrost zu dieser gegangen, und hatte ihr Mamsell Auerstädt gemeldet.

„Ist denn der Kammerdiener nicht da, daß Sie die Leute melden müssen?“ hatte die Excellenz kurz und etwas unwillig gefragt, und auf seine Aeußerung, daß der Kammerdiener eben mit dem Verschließen des Silberzeugs beschäftigt, und daß, ehe dieser damit fertig, die Zeit herangerückt seyn würde, wo Ihre Excellenz in das Theater zu fahren pflegten, und daß alsdann Mamsell Auerstädt vergeblich gekommen seyn, und Ihre Excellenz vielleicht ein andermal zu einer ungelegenern Zeit behelligt haben würde, gefragt, „was will die Person? — Sucht sie vielleicht Nanettens Stelle, so bitte ich, ihr zu sagen, daß diese bereits besetzt sey.“

Steinau hatte sie darauf von Luisens Anliegen näher in Kenntniß gesetzt, hinzugefügt, was ihm von der Verdienstlichkeit, wie von der Bedürftigkeit des alten Auerstädt bekannt war, und bescheidentlich angefragt, ob Mamsell Auerstädt das Glück haben dürfte, ihr Gesuch jetzt selbst der Frau Ministerin zu Füßen zu legen. Darauf hatten Ihre Excellenz aber sehr ungnädig zu vermerken gegeben, daß Höchstdieselben sich nicht zum Briefträger solcher Personen herzugeben gewillet seyen; daß der Archivar Auerstädt seine Eingabe bei ihrem Manne selbst einreichen könne; daß sie von der ganzen Familie

heute das erste Wort höre, unmöglich also ein Interesse an derselben nehmen könne, und schließlich ihre Verwunderung nicht bergen möge, wie der Herr Hofrath, dem der Geschäftsgang sattsam bekannt, das Mädchen nicht gleich auf die Unziemlichkeit seiner unstatthaften und zudringlichen Fürbitte aufmerksam und demselben bemerklich gemacht, wie Ihre Excellenz sich in Dienstsachen durchaus nie zu mischen pflegten.

Steinau hatte zwar, um seinen Schritt zu entschuldigen, gemeint, daß ihn die Gnade, mit welcher sich die Frau Ministerin für die, Nanettens Manne zu bewilligende Zulage verwendet, so dreist gemacht habe, ähnliche Hoffnungen sich auch für das Gesuch des alten, noch viel verdientern Auerstädt — doch die Frau Ministerin hatte ihn gar nicht ausreden lassen, sondern ihn bedeutet, daß es ihr etwas vorschnell scheinen wolle, über das mehr oder minder Verdienstliche des Kanzlisten und des Archivars, von ihm eine so absprechende Aeußerung zu hören, da er Beide unmöglich genau genug dazu kenne, und daß die Exemplification auf die, dem Kanzlei-Secretair bewilligte Gehaltszulage, der Anmaßlichkeit, ihres Mannes Handlungen bekritteln zu wollen, nicht unähnlich sehe; daß überhaupt Exemplification auf Gnadenbezeigungen, nach einer im Dienstleben längst bewährten, und daher hoffentlich auch ihm nicht fremden Regel, ganz unpassend seyen, indem der, welcher dergleichen Gnade in der Stelle des Monarchen zu vertheilen habe, dabei keinen andern, als seinen eigenen Ansichten zu folgen brauche, und außer dem allerhöchsten Herrn, keinem Dritten, am wenigsten einem Subaltern-Beamten deßhalb Rede

zu stehen habe, und daß, wenn sie in der Sache etwas zu reden hätte, der Archivar Auerstädt, gerade, weil man auf Schleichwegen für ihn wirke, und dessen Unterstützung gleichsam ertrotzen wolle, gewiß leer ausgehen würde. Mit diesen Worten war Ihre Excellenz, einen sehr ungnädigen Blick auf Steinau zurückwerfend, in ihr Nebenzimmer gegangen, und hatte der sie dort erwartenden Kammerfrau befohlen, den Wagen vorfahren zu lassen, um sich nach dem Schauspielhause zu verfügen.

Diese ganze Scene ging jetzt Steinau Wort für Wort durch; er hörte noch den kalten, stolzen Ton der Ministerin; er sah noch, wie ihr, vor heimlichem Aerger über seine unbesonnene Freimüthigkeit, mit der er den verwünschten Kanzlisten zur Sprache gebracht, und ihr, wie sie es zu nehmen geschienen, ihre Parteilichkeit, ihre Begünstigung des unwürdigen Menschen, der aus Gefügigkeit und Spekulation ihre Kammerfrau zum Weibe genommen, gewissermaßen zum Vorwurf gemacht, das Blut aus dem Gesichte gewichen war; er fühlte den Donner ihrer Drohung, den alten Auerstädt, wenn sie bei der Sache Einfluß hätte, mit seinem Gesuche, und seiner Fürsprecherin und seiner ohnmächtigen Hofrathsverwendung durchfallen zu lassen, im Tiefsten seines Herzens, und ergrimmte über das Alles um so lebhafter, als die Frau in der Hauptsache nicht Unrecht hatte. Durch sie ging nicht der Weg zum Minister, und wenn dieser einem Alles, und dem Andern nichts geben wollte, durfte er, gerade in seiner, dem Minister unmittelbar untergeordneten Stellung, darüber nicht raisonniren.

Zu Allem dem hatte ihn das Interesse für Luisen verleitet; er wollte auch auf die böse werden; aber

da stand das bittende Kind vor ihm, und schaute mit seinen frommen Taubenaugen in die seinigen, und er gedachte der Kristall-Thränen, die dem reizenden Mädchen über die Sammet-Wangen auf die Alpenpracht der bebenden Schwanenbrust getröpfelt, und diese löschten die Flamme seines ohnehin nicht so böse gemeinten Zorns gar bald aus. Er lächelte jetzt über die zehn Minuten, die er, einem begossenen Hündlein gleich, von der Ministerin entlassen, in dem Gemache zwischen ihrem Wohn- und dem Vorzimmer zugebracht hatte, um die ihm gewordenen bösen Worte, auch wieder einem Pudelchen nicht unähnlich, abzuschütteln, sich zu sammeln und zu überlegen, was nun zu thun, und machte jetzt selbst im Bette sich das Gesicht nach, mit dem er, selbst noch unschlüssig, was er dem Mädchen sagen solle, in das Vorzimmer getreten war. Luise, die ihre ganze Hoffnung auf ihn gesetzt hatte, und die jetzt mit der gespanntesten Erwartung ihm entgegen geeilt war, ihre Augen fest auf seine Lippen geheftet, und ihn, als läge sie auf Folter-Marter, mit angstvollem Blicke gefragt hatte, ob Tod oder Leben seines Mundes Ausspruch sey, glatt hin zu sagen, daß ihr Gang vergeblich, daß sie nichts zu hoffen, daß sie nach Hause gehen, und die armen Eltern mit dieser abschlägigen Antwort noch mehr niederschlagen sollte, war ihm unmöglich gewesen. Des lieblichen Kindes ehrliches Vertrauen war ihm zu wohlthuend gewesen, als daß er es hätte über sein Herz bringen können, dasselbe zu täuschen. Während er der Ministerin kaltes, liebloses Betragen, so viel in seinen Kräften stand, bestens bemäntelt, war ihm die Idee durch die Seele geflogen, daß er, über seinen Lebensbedarf, gestern erst aus dem Zach'-

schen Gehalte sechshundert Rthlr. Zulage erhalten, daß er auch gelebt haben würde, wenn er diesen unerwarteten Zuschuß nicht bekommen hätte, und daß es daher gar kein besonderes Opfer sey, wenn er mit dem armen, von Brodsorge heimgesuchten Auerstädt theile. Der Gedanke, daß er sich das Mädchen dadurch heimlich verpflichte, und daß er es, wie er die Sache klüglich eingefädelt, monatlich bei'm Abholen des Geldes, alle vier Wochen wenigstens einmal zu sehen bekommen werde, hatte ihm die Fassung seines großherzigen Entschlusses noch leichter gemacht. Die gute Ministerin hatte den Namen hergeben müssen, und so war ihm selbst, dem armen Auerstädt, und mittelbar auch der armen Luise geholfen. Ueber letztere wollte er ein wenig schmollen; ein freundliches Wort des Dankes hätte sie ihm wohl sagen können; er hatte sich eigentlich — doch er schämte sich jetzt, sich das gestehen zu sollen — er hatte sich eigentlich noch auf etwas anders gespitzt. Das Kind hatte ein Mündchen, wie ein frisch aufgeplatztes Rosenknöspchen; und wenn es lachte, bildeten sich in beiden Lippenwinkeln die schalkhaftesten Schelmengrübchen, und wenn es weinte, schlugen diese würzigen Lippen ein so kindlichweiches Schippchen, und wenn es sprach, klangen die Worte, die aus dem reinen, frommen Herzen, durch den Engpaß der kleinen, blendend weißen Perlenzähne, über die Honig-Lippen glitten, so melodisch, so wohltönend — Einen Kuß, oder wenigstens ein Küßchen hätte das liebholde Mädchen ihm wohl geben können. Er malte sich das jetzt recht ausführlich aus, wie es ihm, im Ueberströmen ihres Dankes, dieses süße Mäulchen geboten, und wie er, aus angestammter Bescheidenheit, ihm das unverdiente Dankopfer

zehn und zwanzig Mal wiedergegeben, und wie es sich anfangs jungfräulich gesträubt, und dann sich williger geberdet, und ihm — er träumte schon halb — das zu viel Gezahlte Alles ehrlich und gewissenhaft wiedergegeben hätte — und konnte vor glühender Hitze, die sich von innen heraus über ihn ergoß, fast bis zum hellen Morgen nicht zum ruhigen Schlaf kommen. In lichten Augenblicken, und wenn er aus seinen träumerischen Verzückungen zu sich selber gekommen, fiel ihm wohl bei, daß Luise ja die Ministerin für die Wohlthäterin der Auerstädt'schen Familie ansehen mußte, und ihm daher für nichts weiter, als für seine Paar Gänge in ihrer Angelegenheit, die noch überdies halb und halb im Kreise seiner Dienstpflicht lagen, einige Verpflichtung schuldig war, und daß es einem anständigen Mädchen nicht recht geziemt haben dürfte, sich gegen einen jungen Mann ihrer Verpflichtung auf die gewünschte Weise zu entledigen; aber, meinte er selbst noch am folgenden Morgen bei wachendem Leibe, besser wäre doch besser gewesen, und ganz im Tiefsten seiner heimlich aufkeimenden Leidenschaft entwickelte sich der Plan, über lang oder kurz sein vermeintliches Recht auf dieses Dankopfer noch nachträglich geltend zu machen.

13.

Matthäus Auerstädt war kaum dem Lager entstiegen, als der alte Feder eintrat, seines frühen Besuchs wegen den Herrn Archivarium höchlichst um Verzeihung bat, an das gestrige gewogentliche Zahlungs-Versprechen submissest erinnerte, und hinzufügte, daß er gekommen, um das fragliche Pöstchen mit Respekt in Empfang zu nehmen, maßen zu Hause, der auf dies Geld assignirte Empfänger, dessen gewärtig,

schon eine halbe Stunde sitze, und mit dringendem Verlangen auf seine Rückkehr lauere. Zu dem Allem machte der Kanzleigeist ein so eigenes Gesicht, als wolle er Stein und Bein darauf schwören, daß der verehrte Herr Archivar nicht solvent seyen, und als ob er, in besagtem Falle, des ewig vergeblichen Wartens auf endliche Berichtigung seiner mehrere Jahre alten Forderung, nunmehr in allem Ernst müde, eine ganze Ladung ernster Ermahnungen, scharfer Stichelworte und beängstigender Drohungen in Bereitschaft habe.

Matthäus hatte zu dem langen Nathan gehen, und bei diesem die an Feder zu berichtigenden zwanzig Rthlr. gegen Verschreibung von dreißig Rthlr. aufnehmen wollen; Feder war ihm aber zu früh über den Hals gekommen, er griff daher, um dem, sich auf des dringlichen Kanzlei-Inspektors Gesichte zusammenziehenden Donnerwetter in Zeiten zu begegnen, nach dem Papiergelde der Ministerin, und legte die gestern ihm versprochene Summe prompt und richtig hin.

Feder strich, über die unerwartete Pünktlichkeit des verehrten Herrn Archivars höchlich erstaunt, seine zwanzig Thälerchen ein, quittirte zu Dank vergnügt, und eilte von dannen, und Matthäus machte sich zu Nathan auf den Weg, um zu Ergänzung des angebrochenen Ministergeldes, das Fehlende bei diesem zu negociren, und dann die ganze Summe Ihrer Excellenz wieder zu Füßen zu legen.

Nathan war nicht zu Hause.

Er ging den folgenden Tag wieder hin, und verfehlte ihn zum zweiten Male; unterdessen holte Mutter Auerstädt dem Manne, zu einer unausweichlichen Ausgabe, den letzten Rest jenes Geschenkes ab; Mat-

thäus, dem das Geld der Ministerin auf der Seele brannte, und der sein Mißgeschick, ihr nicht gleich den andern Morgen die Summe wieder einhändigen zu können, bitterlich verwünschte, suchte seinen Helfer in aller Noth, seinen langen Nathan zum dritten Male auf; dieser spielte aber den Kurzen, und bedeutete ihn mit wenigen Worten, daß man jetzt, bei dem gewaltigen Steigen der Staatspapiere, sein baares Geld besser brauchen könne, als bei so unsicherm Darlehn, und so zog Matthäus unverrichteter Sache wieder ab, und sein Vorsatz, der Frau Ministerin ihr drückendes Gnadengeld wieder zurückzugeben, wurde, bei der Unmöglichkeit ihn auszuführen, mit jedem Tage schwächer, bis er ihn am Ende ganz auf sich beruhen ließ.

14.

Mutter Auerstädt lachte im Stillen, und ließ sich gegen Luisen in einem langen Kapitel über die Männer aus, die im ersten Augenblicke Alles gleich in tausend Stücke zerreißen wollen, und am Ende die Sache lassen, wie sie gewesen ist. „Ich sagte es ja gleich," sprach sie mit sichtbarer Freude, daß sie recht gesehen, „er geht nicht zur Ministerin; wie hatte er nicht gegen die wackere gnädige Frau geeifert, wahrhaftig, als ob sie uns wer weiß was zu Leide gethan hätte; den andern Morgen gleich wollte er hin zu ihr! Man muß die Männer nur austoben lassen; sie kommen schon von selbst zu sich; hätte ich ihm an jenem Abend sehr bestimmt und anhaltend widersprochen, er wäre so gereizt worden, daß er im Stande gewesen, gleich auf dem Flecke zu Ihro Excellenz zu stürmen, blos um mir zu zeigen, daß er thun könne, was er wolle, und daß er ausführe, was er sich einmal vorgenom=

men. — Jetzt denkt er mit keiner Sylbe weiter daran; ich berühre den Punkt nicht, sonst würde er denken, ich wollte ihn seines Rücktritts halber höhnen, und so fahren wir Beide gut; er behält das Geld, was er so nöthig hat, und begeht keine Sottise gegen die Frau Ministerin; und ich behalte Frieden im Hause, und erhalte ihm seine gute Laune. Merk' Dir das, Kind, und mach' es mit Deinem Manne auch einmal so; glaube mir, hundert Ehen würden jährlich weniger geschieden, wenn die Frauen zu rechter Zeit ihr Mäulchen halten könnten; aber das verdammte Rechthabenwollen können die Herren Männer nun einmal nicht leiden, selbst dann nicht, wenn wir wirklich Recht haben. Es ist schwer, ich gebe es zu, es ist ungeheuer schwer, da zu stehen, und mit allem Recht zu thun, als ob man Unrecht habe; es gehört eine Resignation, eine Herrschaft über sich selbst dazu, die man sich nur mit der größten Anstrengung nach und nach aneignen kann; aber der Lohn bleibt nicht aus; der Mann, und namentlich, wenn er so gut ist, als mein ehrlicher Matthäus, weiß das der Frau im Stillen Dank; er schämt sich, besonders wenn er später einsieht, daß die Frau doch Recht gehabt hat, seines starren Hitzkopfs, und ist bei der nächsten ähnlichen Gelegenheit gefügiger, vorsichtiger, um seiner klugen, verständigen Frau keine neue Blöße zu geben. Sieh', Kind, das ist unsere Herrschaft; durch unsere Gemessenheit, durch unsere Ruhe, durch unsere ächte — um Gotteswillen nicht durch erheuchelte — Sanftmuth, dominirt die verständige Frau — jeden — ich sage jeden Mann ohne Ausnahme; an solchen zarten Fäden leiten wir das starke Geschlecht. Wenn

ich — nimm mir den Vergleich nicht übel — wenn ich ein Gespann recht wilder, störriger Rosse sehe, und ihre Riesenkraft, und die dünnen Leinchen, da wird mir oft unbegreiflich, wie die starken Thiere ihre Macht, ihre Gewalt so wenig kennen, und sich von dem Kutscher, der kaum den fünfzigsten Theil ihrer Kraft hat, hinführen lassen, wohin er will. Der Kutscher, lache mich mit meinem Vergleiche nicht aus, der Kutscher sind wir; je ruhiger, besonnener und verständiger er fährt, desto sicherer fährt er; gute Worte, eine möglichst feine Hand in der Führung der Zügel, und zuweilen ein simpler Zungenschlag, das sind die ganzen Zaubermittel, die mehr wirken, als Toben und Schelten. Sonst mag das Fahren einem Kutscher schwerer geworden seyn, als jetzt; die Straßen waren unwegsamer, der Hohlwege viele, und im Gleise der Vorzeit lagen rohe Steine in Menge; jetzt hat die Kultur die Wege chaussirt; jetzt fährt es sich leichter und bequemer. Das Eheleben ist gegen die Zeit unserer Voreltern um Vieles besser geworden. Die Männer sind geschliffener, und die Frauen unterrichteter geworden; sonst war der Mann der Herr und die Frau die oberste Magd im Hause. Jetzt hat sich das, Gott sey Dank, ein bischen anders gestaltet; wir haben mit den Männern gleiche Rechte, und in dem Hause, wo ich diese der Frau noch verkümmert sehe, ist sie allein daran Schuld; merk' Dir das, Mädchen. Sehe ich einmal, daß Du Dir Deine Hälfte des Hausregiments von Deinem Manne hast aus den Händen winden lassen, so —“

Luise lachte laut bei dem Gedanken an Mann und Hausregiment. Beides war ihr wahrhaftig noch

nicht in den Sinn gekommen, aber — der Himmel weiß, durch welche Ideenverbindung ihr Steinau in diesem Augenblicke einfiel — aber, wenn der es z. B. wäre, meinte sie bei sich selbst, ohne dieses ungehörten Monologs sich recht deutlich bewußt zu seyn, so wollte sie ihre Hälfte am Hausregiment mit tausend Freuden ihm freiwillig überlassen, denn der regierte bestimmt hundertmal besser, als sie. Doch so weit hinaus zu sehen und zu denken, kam ihr wie ein Blick in die ferne Ewigkeit vor; was ihr viel näher lag, war die Freude, daß der Vater nicht zur Ministerin gegangen war, und die darauf gebaute angenehme Pflicht, mit dem ersten kommenden Monats, sich wieder bei Steinau melden zu müssen.

Der dumme October! Daß der gerade ein und dreißig Tage haben mußte. Hätte er, wie der April und Juni und September, nur 30 Tage gehabt, wäre sie um ganze 24 Stunden früher bei dem Hofrath gewesen; kaum war sie in der Mitte des Monats! fast noch drei Wochen bis zu seinem Ende.

15.

Steinau fand unter den neuen Vortragssachen, die ihm am Morgen nach der halb durchwachten Nacht zugestellt wurden, Auerstädts Zulagegesuch.

Noch am nämlichen Tage suchte er des Bittstellers Vorgesetzten auf, um sie über dessen Bedürftigkeit, Familien-Verhältnisse, Verdienstlichkeit, u. dergl. Neben- und Hauptumstände zu befragen, und einer wie der andere war des Lobes voll, wenn auf die Brauchbarkeit des Mannes die Rede kam, und schilderte dessen dringende Lage; und die Freimüthigern nannten es eine schreiende Ungerechtig-

keit, daß der arme Mensch nicht lange schon mit einer Verbesserung seiner beschränkten Lage berücksichtigt worden; schrieben dessen bisherige Zurücksetzung ihm und seiner übertriebenen Bescheidenheit lediglich selbst zu; meinten, daß ihm das Messer jetzt ganz dicht an der Kehle sitzen müsse, wenn er sich endlich zu der Bitte um Gehaltszulage entschlossen habe, wünschte dem wackern Auerstädt Glück, daß sein Gesuch in Steinau's menschenfreundliche Hände gekommen, und machten es diesem zur Gewissenssache, sich beim Vortrage für den verdienstlichen Beamten nachdrücklichst zu verwenden.

In der Conferenz selbst kam es zu Debatten; der alte Geheimerath von Neithart, der, sich und seine größtentheils mit ihm verwandten Schützlinge ausgenommen, keinem Dritten den trockenen Bissen Brod gönnte, hörte Steinau's lebendigen Vortrag, in dem dieser Auerstädts begründete Ansprüche auf die ihm längst gebührende Gehaltsverbesserung auseinandersetzte, mit sichtbar abfälliger Miene an, und war, da Steinau dem Minister das Zach'sche, vakant gewordene Gehalt, als den Fonds vorschlug, aus dem der Bittsteller befriedigt werden könne, im Aerger, daß ihm der Gelbschnabel die Quelle abgraben wollte, aus der er einen seiner Pathen, den Sekretär Kriecher, und seinen alten lieben, ihm durch Champagner, Boston und Austern seit vielen Jahren befreundeten Director Fettlich, mit recht erklecklichen Zulagen zu erfreuen gedacht hatte, die Behauptung hin, daß die Archiv-Beamten auf das Zach'sche Gehalt gar kein Recht hätten, und daß der Herr Archivar Auerstädt, der schon so lange sich mit seinem Dienst-Einkommen begnügt, nun auch noch

die Paar Jährchen wohl werde warten können, bis einer der ältern Geheimen-Archivarien oder Geheimen Archivräthe einmal mit Tode abgebe, wo dann dem Auerstädt werden werde, was recht und billig sey; allein der sogenannte Gelbschnabel hatte die Akten gelesen, und deducirte daraus dem alten Neithart, daß der verstorbene Zach das Curatorium des Geheimen Archivs gehabt, daß aus der Archiv-Kasse ihm dafür schon vor 24 Jahren 500 Rthlr. als pars salarii ausgesetzt gewesen, und daß diese daher jetzt, in jedem Falle, an die Archiv-Kasse wieder zurückfallen, und ihr zur Disposition gestellt werden müßten; außerdem aber führte er bei dieser Gelegenheit, gleichfalls aus den Acten an, daß der Archivar Auerstädt schon vor 11 Jahren mit einer Zulage von 300 Thalern, und vor 7 Jahren mit einer solchen von 200 Thalern in Vorschlag gewesen, daß man aber Beidemale, weil er sich dieserhalb nicht selbst gemeldet, und andere sehr dringende Supplikanten zu berücksichtigen gewesen, ihn habe leer ausgehen lassen, und setzte die Folgerung daraus hinzu, daß die Gerechtigkeit und die Milde Sr. Excellenz sich daher jetzt doppelt verpflichtet fühlen werde, dem Manne das nun endlich zu vergüten, was er durch seine lobenswerthe Bescheidenheit so lange habe entbehren müssen; er schloß nun mit Aufführung aller der vollgültigen empfehlenden Aeußerungen, die er auf amtlichem Wege von Auerstädts Vorgesetzten über ihn eingeholt hatte, und bat die Excellenz um Bestimmung der Summe, die dem Bittsteller zugebilliget werden sollte.

Der Minister hatte, nach seiner gewöhnlichen Weise, wenn er den Vorträgen recht aufmerksam

zuhörte, die Ellenbogen auf den Conferenztisch gestützt, den Kopf zwischen beiden Händen, und die Augen auf das vor ihm liegende Vortrags-Journal, während des Streites zwischen Neithart und Steinau, Einigemale still vor sich hin gelächelt; halb und halb sah dies Lächeln wohl aus, als freue sich der alte Mann seines jungen Schülers, der des verdienten und bedürftigen Beamten sich mit regem Antheil annehme, den vorzutragenden Gegenstand aktenmäßig und bis auf den Grund erschöpft habe, und in der Fehde mit dem an Jahren und Rang über ihn stehenden Geheimenrath Neithart, den äußern Anstand und die ihm und dem Collegio gebührende Achtung nicht außer Augen setze, seine einmal aufgestellte Ansicht aber mit Festigkeit und Gründen unverrückt durchführe; auf der andern Seite aber lag doch auch in dem Lächeln etwas Verschmitztes, Schalkhaftes, das sich auf vielerlei Weise deuten ließ; ein recht scharfer Beobachter, und das war Steinau, besonders hier, wo ihm das Gewissen ein haarfeines Mikroskop vor die Augen hielt, hätte aus dem mühsam verhaltenen leichten Krampf in beiden Lachmuskeln Sr. Excellenz fast etwas Satyrisches herausfinden mögen. Ein Glück, daß Steinau seinen Vortrag beendet hatte; des Ministers sonderbare, wider dessen Willen hervorblitzende Lachlust hätte ihn, wenn jetzt noch länger über die Sache zu sprechen gewesen wäre, außer alle Fassung bringen können. Verstand er den alten Herrn recht, so lag in dessen Gesichte — doch sein inneres gar zu delikates Zartgefühl konnte ihm vielleicht auch nur diese Vermuthung in die Seele schieben — aber — so ist es, wenn man sich nicht recht sicher in den

Schuhen weiß, da sieht man überall Verräther und Gespenster — aber wo sollte der Minister von dem niedlichen Mädchen, das ihm für seinen Vater, den armen Auerstädt, das erste Interesse eingeflößt hatte, eine Sylbe wissen können! Er hatte es ja mit keinem Auge gesehen — und doch — der alte Herr schlug jetzt wieder einen Blick zu ihm auf, einen Blick, der akkurat so aussah, als spräche er mit deutlichen Worten: „höre, Patrönchen, wenn das wunderhübsche Kind Dir das Herz nicht berückt hätte, Du würdest für den Dir steinfremden Mann, für den Auerstädt, auch nicht in der Stadt so fleißig herumgefragt, und nicht so mühsam die alten über ihn sprechenden Acten durchstudirt, und hier beim Vortrage nicht mit so reger Theilnahme und unerschütterlicher Beharrlichkeit für ihn geredet und gefochten haben.“

Während das Alles der fast konfus gewordene Steinau, deutlich wie in Kupfer gestochen, in des Ministers Auge zu lesen vermeinte, antwortete dieser auf Steinau's Frage über den Betrag der dem Auerstädt zuzubilligenden Summe, mit freundlichem Wohlwollen und mit einer, seine Großherzigkeit im Nachholen des Versäumten, sehr fein verdeckenden Wendung: „die Summe ergibt sich aus den Acten, und bedarf daher keiner anderweiten Bestimmung. Sie sagen, daß für den Mann früher einmal 300 und dann 200 Rthlr. als Zulage in Vorschlag gebracht, und ihm blos darum vorenthalten worden sind, weil dringlichere Competenten den Bescheidenen in den Hintergrund zurückgedrückt haben; 300 und 200 machen 500; da haben Sie die Summe; bei den guten Zeugnissen, die Sie über den Mann

gesammelt, können wir ihm jetzt, da seine Familie größer, seine Bedürfnisse vielfältiger, und seine Dienstbrauchbarkeit allgemein anerkannter, doch nicht weniger geben, als man ihm schon vor 11 und 7 Jahren hat geben wollen?"

„Dann würde aber, Ew. Excellenz," hob der Geheimerath Neithart, mit verbissenem Groll über die schwindenden Aussichten für seine Schützlinge, ehrerbietigst an, „dann würde aber das Gehalt des Auerstädt den Normalbetrag eines Archivar-Gehalts übersteigen; denn so viel hat gerade ein Archivrath."

„Sehr richtig," erwiederte der Minister beifällig, ließ aber im Ton der Stimme, und in dem hingeworfenen Seitenblicke nicht undeutlich merken, daß er die Quelle von Neitharts mißgünstigem Einwande recht wohl kenne; „indessen ist dies Obstakel bald zu beseitigen; Auerstädt ist der Aelteste zum Rathe, und hätte längst verdient, es zu seyn. Berichten Sie," fuhr er zu Steinau gewendet, freundlich fort, „berichten Sie dieserhalb ad Serenissimum, und legen Sie das Patent gleich zur Allerhöchsten Vollziehung mit bei."

Somit war die Session aufgehoben, denn der Hofrath war der Jüngste im Collegio, und seine letzte Vortrags-Nummer war die Auerstädt'sche Sache gewesen.

Nachdem der Minister sich entfernt, kamen alle Räthe zu Steinau, und gaben ihm die Hand, und freuten sich, daß er mit seinen brav gemeinten und brav durchgeführten Anträgen für den ehrlichen Auerstädt so glücklich durchgekommen; nur der alte Neithart brummte, während er den Stoß vor ihm liegender Acten zusammenschnürte, und dem Kanz-

leidiener zum Nachhausetragen übergab, vor sich hin, doch hörte Keiner recht darauf, weil sie Alle den alten Isegrimm schon kannten, der selbst nie genug bekommen konnte, und den Minister mit seinen schaamlosen Zulage-Prätensionen oft schon in die peinlichste Verlegenheit gesetzt hatte, jedesmal aber, wenn ein armer Subaltern-Beamter um ein Paar Kreuzer in seinem dürftigen Dienst-Einkommen verbessert werden sollte, sich, unter dem Vorwande pflichtmäßiger Wahrnehmung des landesherrlichen Kassen-Interesse, mit Händen und Füßen gegen dergleichen unnöthige Geldversplitterungen, wie er solche kleine Gnaden-Bewilligungen nannte, zu stemmen pflegte. Hatte Steinau, der mit seinem einmal aufgeregten, überzarten Gewissen sich selbst vorkam, wie ein von schwerem Donnerwetter aufgescheuchtes Reh, das bei jedem fernen Blattrauschen die Ohren spitzt und lauschend horcht, hatte er das Gemurmel des Selbsüchtigen, was freilich wegen der weiten Lücken zwischen den einzelnen schwarzen Zahnstiften, durch die es sich durchwinden mußte, höchst unvernehmlich war, recht verstanden, so klang es, als wäre unter andern darin von einem Paar hübschen Augen, und von „weißen Schürzen" die Rede gewesen. Wie aber der alte Neithart von des Mädchens unvergeßlich schönem Augenpaar Kenntniß, und von dem unnennbaren Eindruck, den die kleine Auerstädt auf ihn gemacht, nur eine Ahnung habe bekommen können, blieb ihm ein unerklärliches Räthsel; auch wußte er, bei späterer, etwas ruhigerer Prüfung der Sache, nicht einmal recht gewiß, ob der alte Brummdrusel das von den hübschen Augen und den weißen Schürzen, in Be-

zug auf ihn, oder auf den Herrn Minister gesagt habe.

Der ersten Liebe darf nur ein einziges, in das Schwärzliche schimmernde Wölkchen sich am fernen Horizonte zeigen, so sieht sie schon Sturm und schreckliche Wetter. Vorhin das ganz eigene, bedeutsame Lächeln des Ministers, dessen überaus huldreiche Entscheidung des Auerstädt'schen Gesuchs, schon der Umstand, daß Luise sich persönlich in dem Hause des Ministers für den Vater hatte verwenden wollen, woraus ja mit mathematischer Gewißheit hervorging, daß sie wissen mußte, wie viel ihre kleine Person hier im Hause werth sey — und nun Neitharts, auf jeden Fall den Minister angehendes Zahnstifts-Gemurmel von hübschen Augen und weißen Schürzen! — Es paßte Alles, um ihm das Mädchen zu verdächtigen. Es mußte passen, denn er trotzte sich, seiner innern bessern Ueberzeugung entgegen, das Resultat seiner zusammen gezwungenen Combinationen ab, daß zwischen Luisen und dem Minister eine Art von Verständniß obwalten müsse. Er freute sich ordentlich, das am Ende herausgegrübelt zu haben, denn nun hatte er doch einen Vorwand, das Bild des wunderholden Kindes mit Gewalt zu verdrängen, was ihn seit jenem Abende, da er es zum Erstenmale gesehen, keine Nacht hatte ruhig schlafen lassen, was, wenn er schrieb, ihm in seiner kleinen gracieusen Luftgestalt das Dintenfaß schäckernd umschwirrte, ihn, wenn er seine trockenen Acten las, aus jedem Kanzleischnörkel anlachte, ihn, wenn er sich auf seinen Vortrag präpariren wollte, mit beiden Armen verlangend umschlang und ihm das gemessene Hofraths-Gesicht wegküßte,

und nicht eher zu tändeln und zu kosen aufhörte, als bis er Acten und Suppliken, und Feder und Rothstift weg, und beide Hände auf die im süßen Liebesweheh vergehende Brust legte, und sich in halber Verwirrung seiner verzückten Sinne gestand, daß das so nicht bleiben könne, und mit erzwungenem Ernste gegen sich selbst erklärte, daß das durchaus anders, aber ganz anders werden müsse.

Nun meinte er auf dem rechten Wege zu seyn. Er wollte nicht mehr an das Mädchen, das unläugbar mit dem Minister in irgend einer Beziehung stand, denken, er wollte platterdings nicht.

Aber irret Euch nicht; die Liebe läßt sich nicht spotten, nicht verdrängen, nicht verbannen; sie nimmt keine Befehle an, denn sie ist höher denn Alles, weil sie, so lange sie rein und unbefleckt bewahrt wird, das Mächtigste, das Heiligste ist im menschlichen Herzen.

16.

An einem der nächsten Tage speiste ein, vor Kurzem aus der Provinz gekommener weitläuftiger Verwandter der Ministerin, der Amtshauptmann von Blumenthal, bei dem Herrn Vetter Minister. Gegen das Ende der Tafel hob der joviale Gast, der aber durch manches gewichtige Wort, was er über Tische gesprochen, sattsam beurkundet hatte, daß er auch ernsthaft seyn konnte, und daß ihm ein ehrliches deutsches Herz in der Brust schlug, das Glas, und trank dem Andenken des heutigen Tages und sprach: „Ehre sey Gott in der Höhe, denn Ihm haben wir zu danken, daß wir heute hier noch lebendig und gesund beisammen sitzen und mit deutscher Zunge reden: Er hat die Herzen der Fürsten und

Völker fest an einander geknüpft, und ihnen seine Weisheit und seine Stärke verliehen, und so sind ausgewetzt die Scharten der in diesem Augenblicke vor 18 Jahren über uns weggerollten verhängnißvollen Stunden, und wir wieder aus dem Staube unserer Erniedrigung emporgehoben worden! Frieden auf Erden! und Frieden unter der Erde den Helden, die am 14ten October mit Ehren gefallen!"

Von den Wangen der Ministerin perlten helle Thränen in ihr Glas; sie galten zwei geliebten Brüdern, die an diesem Tage bei Tauchwitz und Auerstädt ihr Leben geopfert.

„Warum diese Reminiscenz?" sagte der Minister, den stillen Schmerz seiner Gemahlin theilend, mit einem Tone, als ob er Blumenthals Einfall, auf jene unglücklichen Ereignisse das Gespräch zu bringen, nicht recht billigen könne. Der Vetter Amtshauptmann aber ließ sich nicht stören und sagte ernst und bewegt: „Gönnen Sie den Gebliebenen immer diese Thränen, Excellenz, sie sind ihrer wahrlich werth gewesen, denn sie fielen, die Brust dem Feinde zugekehrt, also als brave Soldaten, als Männer von Ehre, nicht als Memmen. Es ist im großen Haufen Mode geworden, die Streiter jener Tage Alle in Eine Masse, in die verächtliche der feigen Söldner zu werfen. Das ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Von denen, die damals mit dem Leben gebüßt, stehen Viele, und bei weitem Mehrere, als die damaligen Schreier glauben wollten, mit den glücklichern Siegern der spätern Jahre, an Bravour und persönlicher Tapferkeit, an Vaterlands- und Fürstenliebe ganz gleich — und was das große Er-

eigniß selbst betrifft — lassen Sie uns nicht so schnell davon wegeilen, Excellenz, lassen Sie uns vor der Katastrophe mit festem Blicke verweilen. Wer sein Vaterland lieb gewinnen will, muß vor Allem dessen Geschichte kennen, und in dieser setzt es keine Sprünge; die Geschichte ist eine eng aneinander gereihte Schnur, ein ununterbrochen zusammenhängender Faden, an dem sich die Wirkung aus den Ursachen vor unsern Augen entwickelt. Ein Kind führt man wohl weg von dem, was es, wie wir uns auszudrücken pflegen, graulich machen möchte, von dem, was es nicht sehen soll; ein Volk aber nicht. Wir Alle, Hohe und Niedere, würden, je öfter wir auf jene Tage der Erniedrigung und auf die Ursachen zurückkämen, aus denen alle die Ereignisse — die guten und die bösen, wie wir sie seit jenem Schlage nach und nach vor uns sich haben gestalten sehen — sich entfalten mußten, und darum auch entfaltet haben, um so gründlicher von unserer vaterländischen Geschichte belehrt werden, und aus dieser Lehre manche gute Regel für die Zukunft ziehen, vor Allem aber in unserm Vertrauen auf Gott unsern Herrn, und im Vertrauen auf unsere, durch ihn von Neuem gestärkten Fürsten, immer mehr und mehr befestiget werden. Schließen wir aber, wenn uns unsere Führerin, die Geschichte, bei dergleichen Abgründen vorbeigeleitet, die Augen, oder stopfen wir, wenn die Rede auf jene Trauerzeit kommt, uns die Ohren zu, um lieber gar nichts davon zu sehen noch zu hören, so kommen wir in unserer Selbsterkenntniß um keinen Schritt weiter. Schonen wir uns also nicht, liebe Excellenz; die Geschichte ist keine Hofdame; der geziemt es wohl, der

Herrin den Fächer vor die Augen zu halten, um dieses Unangenehmes oder Schreckhaftes nicht sehen zu lassen; wir aber wollen und sollen, wie der Anatom seine just auch nicht annehmlichen Cadaver, das selige Jahr sechs, sammt seinen ältern und jüngern Brüdern, sondiren und seciren und studiren, und ich stehe Ihnen dafür, wir werden bei dieser allerdings zuweilen bittersauren Arbeit von Zeit zu Zeit auf neue Wahrheiten, auf neue Entdeckungen stoßen, und unser Studium recht lieb gewinnen, und es von mehr als einer Seite recht frucht= und heilbringend erkennen lernen."

„Bei Auerstädt," hob der Minister, dem man es ansah, daß er suchte das Gespräch auf etwas Anderes zu bringen, gegen Steinau gewendet an, „fällt mir der Archivar Auerstädt ein. Das Rathspatent ist von Serenissimo vollzogen zurückgekommen; es liegt drinn in meinem Zimmer auf dem kleinen Tabouret. Legen Sie es nachher in die, an den Auerstädt gerichtete und von mir bereits unterschriebene Antwort, und lassen Sie Beides bald an ihn befördern; der Mann wird gewiß über das Avancement wie über die Zulage Freude haben, und er verdient Beides, mithin auch die Freude. — Das Mädchen," fuhr er fort, und lachte freundlich, „das neulich Abends hier war, und meine Frau zu sprechen wünschte, ist, höre ich, seine Tochter gewesen! Ein — er wendete sich zum Vetter Amtshauptmann — ein ganz allerliebstes Kind! Komme ich da zufällig in das Vorzimmer, steht vor dem Spiegel eine vollendete Grazie, macht eine Menge Knixchen, eins immer anmuthiger als das andere, hält, im Zimmer ganz allein, eine feierliche Anrede, die, wie ich nach=

her merkte, an meine Frau hatte gerichtet werden sollen, und in aller Geschwindigkeit noch einmal einprobirt zu werden schien, und stößt einen lauten Schreckschrei aus, als es mich unglücklicherweise hinter seinem Rücken im Spiegel erblickt. Ich trat, um die Kleine in ihrer Generalprobe nicht zu stören, schnell in das Seitenzimmer zurück, aus dem ich gekommen war; als ich aber einige Minuten später zu meiner Frau kam, in der Erwartung, das Mädchen dort zu finden, war jene schon ausgefahren, und hatte es, wie ich hörte, nicht annehmen können. — Dem alten just nicht übertrieben schönen Auerstädt hätte ich eine so bildhübsche Tochter gar nicht zugetraut. Sie müssen ihn ja auch noch aus früherer Zeit her kennen. Er stand ja sonst bei Ihrem Ober-Kreisgericht als Registrator."

„Auerstädt?" fragte sinnend der Amtshauptmann; „ach Gott ja, ja," fuhr er laut lachend fort, „das ist ja der — entsinnen Sich Excellenz noch — ? — der die Geschichte hatte mit dem Tornister-Lieschen!"

„Mit wem?" fragten die Ministerin und deren Nichte, Fräulein Theudelinde, aus Einem Munde, und letztere heftete einen sehr bedenklichen Spottblick auf Steinau, der ihr von der Ministerin an jenem Abend schon als ein ganz besonders thätiger Schutzpatron der Jungfer Auerstädt geschildert worden war, und der von dem Augenblicke an, da der Onkel Minister der Auerstädt erwähnt, auf glühenden Köhlchen zu sitzen schien, denn er konnte kein Auge aufschlagen, und die Wangen waren ihm mit dem dunkelsten Karmin übergossen.

„Mit — —" hob Herr von Blumenthal lustig auflachend an, und wollte die ganze kuriose Geschichte

erzählen, so weit er sich deren noch entsann; eine leise Fußberührung Sr. Excellenz aber, unter, und ein sehr bestimmter Wink von demselben, über dem Tische, bedeuteten dem Amtshauptmann ziemlich deutlich, daß es gerathener sey, dies Gespräch nicht weiter fortzusetzen, und die nähern Aufschlüsse über dieses Tornister-Lieschen auf sich beruhen zu lassen, und so behielt denn der erzählungssüchtige Herr von Blumenthal seine schöne Geschichte hinter den Lippen, der Minister rückte mit dem Stuhle, und die Tafel ward aufgehoben.

17.

Die Kanzlei-Diener waren zu Tische; der, an dem die Tour war, außerordentlicher Fälle wegen im Hause bleiben zu müssen, saß, heftiger Zahnschmerzen halber, mit verbundenem Kopfe in der Bedientenstube. Der Minister hatte befohlen, dem Auerstädt heute noch die Ausfertigung zustellen zu lassen; es blieb dem guten Herrn Hofrath Steinau daher nichts anders übrig, als einmal selbst zu kanzleidienern, und die Antwort des Ministers dem alten Auerstädt in eigner Person zu überbringen.

Er wollte sich das für Dienst-Eifer auslegen, für Drang, die Wünsche und Befehle seines Chefs so pünktlich als möglich zu vollziehen; nachher wollte es ihm auch vorkommen, als treibe ihn die reine Menschenfreundlichkeit, den Mann von den ihm unerwarteter Weise gewordenen zwei Glücksgütern Hinsichts des Raths-Patents und der fünfhundert Rthlr. Zulage, allerbaldigst in Kenntniß zu setzen; aber — bei ganz unbefangener Selbstprüfung hätten beide Beweggründe nicht Stich gehalten. Wie oft lag der ganze Kanzleidiener-Tisch voll Resolutionen,

die citissime an die betreffenden Personen in der Stadt sollten abgegeben werden; darunter waren immer einige, die den Empfängern eben so willkommen gewesen wären, als die fragliche dem Archivar Auerstädt; aber noch nie war es ihm in den Sinn gekommen, den Kanzlei-Dienern in ihr Amt zu pfuschen.

Heute — doch was sollte er lange grübeln, weßhalb und warum und weßwegen er gerade heute Lust hatte, dem alten Auerstädt den Bescheid selbst zu bringen, er schwang sich auf seinen Braunen, denn der Archivar wohnte, wohlfeilerer Miethe halber, in der entferntesten Vorstadt, beschwichtigte seine Bedenklichkeiten über die Frage, ob es sich auch schicke, und ob es dem Manne nicht auffallen werde, wenn der Herr Hofrath in eigner Person kämen, mit der Nothwendigkeit, sein muthiges Thier ohnehin einmal ausreiten zu müssen, und meinte, bei der Gelegenheit dem kranken Kanzleidiener den ungeheuern weiten Weg ersparen zu können, und konnte sich kaum des Lachens enthalten, als dieser gegen die Bedienten ihm, und seiner menschenfreundlichen Barmherzigkeit gegen ihn alten gebrechlichen, von Zahnweh bis zum Erschießen gemarterten Kanzleidiener, eine Lob- und Standrede hielt, die Hand und Fuß hatte.

Unterwegs wollte Steinau über die sonderbar scheinende Bewandtniß, die es mit dem Tornister-Lieschen haben mußte, ein Breiteres bedenken, aber der Braune, der lange gestanden, prellte bald links, bald rechts, er hatte zu vielem Denken gar keine Zeit, und — am Ende, was ging ihn auch das Tornister-Lieschen an! Wer weiß, was einmal der alte Auerstädt in früherer Zeit für eine Geschichte mit

irgend einer Soldaten-Schönen, denn darauf schien der Spitzname hinzudeuten, gehabt haben mochte; daraus, daß der Minister sie nicht mitgetheilt haben wollte, ging wenigstens so viel hervor, daß sie in Gegenwart von Damen nicht recht erzählbar zu seyn schien. — Konnte er das Gespräch darauf bringen, so mußte sie ihm Auerstädt heute noch selbst erzählen.

18.

Draußen, am äußersten Ende der Stadt — er brauchte gar nicht zu fragen; der von Zahnschmerz gefolterte Kanzlei-Diener hatte ihm das Häuschen beschrieben; es war eins der letzten rechter Hand. Vor den Fenstern ein Blumengärtchen mit leichtem Gitterwerk befriedigt, vor der Thür eine Weinlaube; spiegelblanke Fenster, und hinter diesen weiße feine Vorhänge — wahrscheinlich von Luisens kunstfertiger Hand höchst zierlich gestickt.

Steinau stieg ab, gab sein Pferd einem Knaben zum Halten, zog an der Klingel der Hausthür, und hörte von einer ältlichen Magd, daß der Herr nicht zu Hause sey.

„Auch die Frau nicht?" fragte Steinau, und erschrak fast selbst über den Ton, mit dem er gefragt hatte, denn er klang, als sey ihm recht lieb, daß der Herr Archivar nicht zu Hause seyen, und als werde er mit gleichem Vergnügen die Nachricht vernehmen, daß die Frau Gemahlin auch nicht zu sprechen. War er dann doch mit dem Mädchen allein, und um so ungebundener.

„Auch die Frau Archivarius ist nicht zu Hause," antwortete die Alte entschuldigend, denn, in der geheimen Tonleiter der Liebessprache seit vielen De-

cennien völlig fremd, übersetzte sie sich des feinen jungen Herrn Frage in eine Art von leisem Vorwurf, daß Herr und Frau vom Hause selbander ausgeflogen seyen, daß Beide nicht sehr wirthlich seyn müßten, wenn sie das Haus so ganz allein lassen konnten, und daß er, wider alles Erwarten, nun das Vergnügen habe, den weiten Weg vergeblich gemacht zu haben.

Steinau wollte sich ein Herz fassen, und mit der Frage, ob die Mamsell auch nicht zu Hause, herausrücken; er setzte zwar an, aber — die alte Ancilla hätte ihm ja bis auf den Grund des Herzens gesehen, ihn ja durch und durch ergründet, und bei'm ersten Worte gewußt, daß er lediglich um deren Willen gekommen; dadurch indessen, daß er immer noch da stand, und nicht ging, etwas sagen wollte, und nichts sagte, halb zufrieden und halb verlegen aussah, ward die treue Serviererin in dem Wahne bestärkt, daß der junge Fremde sich einbilde, gerechte Ursache zu haben, über den Fund des leeren Nestes verdrüßlich zu seyn, und gewissermaßen als Rechtfertigung des Zufalls, daß gerade heute kein Mensch zu Hause seyn müsse, fügte sie mit der ihr eigenen geschwätzigen Vertraulichkeit hinzu: „Es ist heute wahrhaftig der erste Nachmittag im ganzen Jahr, den der Herr sich einmal von seinem Archive los gemacht hat; wir stecken hier in der Regel wie in einem Kloster; aber heute haben wir einmal eine Ausnahme gemacht; es ist heute unserer Aeltesten ihr Geburtstag; das Wetter war gar zu schön, und da sind wir mit Frau und Kind hinausgezogen nach Theresenhayn; da soll es denn hoch hergehen mit Kuchen und Kaffee, und Abends setzt

es draußen ein Butterschnittchen mit kaltem Braten. Vor acht, neun Uhr erwarte ich meine Leutchen nicht zu Hause. Einmal ist nicht immer, lieber Herr."

Geburtstag — Theresenhayn — bis acht Uhr draußen bleiben — Steinau saß schon auf seinem lustigen Braunen, und flog durch die lange Allee hinaus, daß die Alte, die ihm nachsah, beide Hände gefaltet vor die Brust legte, denn lebendig, meinte sie, käme der nicht hinaus, und Wichtiges, sehr Wichtiges mußte es seyn, was ihm des Sturmwindes brausende Eile gab.

„Einmal ist nicht immer," hatte die alte Person gesagt, und zersetzte sich Steinau die Worte richtig, und hielt er sie mit dem, was das Mädchen von der Eltern bedrängten Lage neulich so rührend erzählt hatte, zusammen, so lag in ihnen eigentlich eine zweite Entschuldigung, daß an dem feierlichen Familientage einmal herrlich und in Freuden gelebt werde. — Lieber Gott — ein wenig Kaffee, ein Paar Stückchen magern Kuchen, ein Butterschnittchen und einige Bissen kalten Braten. — Darum entschuldigte die treue Seele noch die geliebte Herrschaft, daß der fremde Herr nicht etwa denken solle, man lebe hier tagtäglich in solch' schwelgerischem Ueberflusse! —

Steinau freute sich, daß s e i n e neuliche Gabe es wahrscheinlich sey, welche den Festtag mit verherrlichen helfe. — Aber — zu wissen, daß des Mädchens Geburtstag sey, und ohne Angebinde vor ihm zu erscheinen — nein, das ging nicht; das ging wirklich nicht. Das süße Kind erfuhr, wenn es nach Hause kam, von der Dienerin unfehlbar, daß diese

dem fremden jungen Herrn von dem heutigen Wiegenfest zufällig erzählt; und was hätte Luise von seiner Artigkeit, von seiner Aufmerksamkeit halten müssen, wenn — er hatte seinen Braunen schon herumgeworfen, und dieser zog, im Wahne, es gehe wieder in den heimathlichen Stall, jetzt noch dreimal mehr aus, als vorher.

19.

Was er aussuchen wolle — daran dachte er weniger, als an das Gesichtchen, das ihm das überraschte Geburtstagskind bei der Ueberreichung des gänzlich unerwarteten Angebindes machen werde.

Madame Legnettoni, die erste Modehändlerin der Residenz, glaubte im Ernst, ein sie betreffendes Unglück vernehmen zu sollen, als der ihr wohlbekannte Steinau, der mit mehreren ihrer Verwandten in freundschaftlicher Beziehung stand, noch bei spätem Nachmittag, schweiß- und staubbedeckt, mit seinem Renner vor ihrem Hause hielt, schnell absprang, die Zügel einem alten Invaliden in die Hand warf, und fast athemlos in das Gewölbe trat.

„Mein Gott! was ist vorgefallen?" rief die leicht aufgeregte junge Frau ihm entgegen, und sog ihm die Worte vom Munde; Steinau aber, der wohl fühlte, daß sein rasches Kommen und Eintreten ihr den kleinen Schreck mochte verursacht haben, lachte mit glücklich erzwungener Unbefangenheit laut auf, und log ziemlich gewandt ihr in aller Geschwindigkeit vor, daß ihm eben erst jetzt auf dem Spazierritt eingefallen, daß der Geburtstag seiner Cousine Adele nächsten Sonntag sey; nach Frankenau, in dessen Nähe bekanntlich ihres Vaters Gut liege, gehe heute Abend die Post ab, und daher müsse er schleu-

nigst eilen, wenn er deren Abgang mit dem Angebinde nicht versäumen wolle, das er Madame Legnettoni ersuche, ihm aussuchen zu helfen. Er bestimme so und so viel dazu, indessen komme es bei so etwas auf zehn Thaler mehr oder weniger nicht an, wenn die Wahl nur auf etwas recht Hübsches, der Empfängerin recht Willkommenes falle.

Kaufleute können Niemand lieber bei sich sehen, als nicht unbemittelte junge Männer, in deren Brust die erste Liebe erwacht. Der ganze große, reich ausgestattete Putzladen wurde um und um gekehrt, um für die vorgebliche Cousine Adele das Allerhübscheste, das Allerniedlichste auszusuchen. Daß die gute Adele aber die Empfängerin der auszuwählenden Herrlichkeiten nicht war, wußte die schlaue Legnettoni schon, ehe Steinau die zweite Hälfte seiner Lüge zu Markte gebracht hatte. Einen halben Seitenblick auf den, in ihrer Nähe hängenden Postbericht, und sie sah, daß die Post heute Abend nicht nach Frankenau ging; auch besann sie sich, während sie mit ihren Gehülfinnen alle Kasten und Cartons auskramte, und die wunderherrlichsten Sachen zur Schau auslegte, daß Adelens Geburtstag Sonntag nicht sey; sie hatte ihn vor einigen Jahren einmal selbst mit feiern helfen, und das war im Frühjahr, nicht aber im October gewesen. Ein klein wenig mußte Freund Steinau für seine dreiste Lüge geneckt werden, ohne daß er es jedoch selbst merkte, denn die kleine hübsche Italienerin hielt sich an die Hauptregel aller Modehänderinnen, die heimliche Mitwisserin aller Liebesgeheimnisse zu seyn, ohne zu thun, als habe sie von der süßen Pein der Verliebten, die sich ihr gewöhnlich immer selbst verriethen, nur die entfernteste Ah-

nung. Adele war blond; die Legnettoni legte ihm daher eine Menge Kleider, Bänder, Shawls, Tücher und dergleichen, von lauter Farben, die ausschließlich für Blondinen paßten, vor, bemerkte dies ausdrücklich, aber immer nur wie blos beiläufig, und wußte es so zu karten, daß sie neben jedem Stück ein ähnliches, aber von solchen Farben legte, die vorzugsweise Brünetten gut kleiden, und mußte im Stillen herzlich lachen, daß Steinau jedesmal die letztern wählte; er kaufte sie also nicht für Adelen.

Guten Menschen macht das Kaufen, um das Erhandelte an geliebte Personen zu verschenken, eine eigene Freude. Diesen Grundsatz, den die feine Menschenkennerin, die kleine Legnettoni, in ihrem Geschäft schon oft bewährt gefunden hatte, bestätigte Steinau von neuem. Er kaufte für dreimal, viermal mehr, als er anfänglich dazu bestimmt hatte, suchte von jedem das Geschmackvollste, das Beste aus, und hätte gern freiwillig mehr gegeben, als die Legnettoni dafür forderte, denn sie und sämmtliche fünf Grazienkinder ihres eleganten Gewölbes versicherten einstimmig, daß Fräulein Adelen die Prachtsachen reizend stehen müßten; Steinau aber hatte Mühe, sich das Lachen zu verbeißen; seine Königin des heutigen Festes war zehnmal hübscher, als Cousine Adele, folglich mußten Luisen all' diese Herrlichkeiten noch zehnmal hübscher stehen, als der Cousine. Die leichtfertige Legnettoni, die sein verhaltenes Lachen bemerkte, und die Ursache davon, nicht ganz unrichtig, in seinem heimlichen Jubel suchte, ihr, mit seiner guten Cousine, glücklich ein recht tüchtiges Näschen gedreht zu haben, mußte sich jetzt auch zusammen nehmen, um ihrerseits sich von der Lachlust nicht überwältigen zu lassen, denn sie hatte einen, ihr von der unwiderstehlichsten Neugierde, die Schöne namentlich kennen zu lernen, um deren willen sich der gute Herr Hofrath in so schmähliche Unkosten setzte, diktirten, unbezahlbar glücklichen Einfall; Steinau selbst sollte ihr, wider seinen Willen und Wissen, sein Mädchen über kurz oder lang einmal präsentiren. Das sollte seine wohlverdiente

und darum unerläßliche Strafe für das Näschen seyn. Sie brachte, als die von ihm eingekauften Sachen schon all' zusammen gepackt waren, gleichsam nachträglich, und blos, als wollte sie ihm noch etwas ganz Extraschönes zeigen, ein, diesen Mittag erst aus Paris gekommenes Diadem. Ihre jungen Damen, die es selbst noch nicht gesehen, geriethen über die Zierlichkeit der Arbeit, über das Sinnige der Idee, und über die Vollendung der Ausführung in lautes Entzücken, und Steinau, der bei sich meinte, gar nichts gekauft zu haben, wenn er dieses köstliche Diadem seinen Weihgeschenken nicht beilege, und der sein schönes Geburtstagskind im Geiste schon mit diesem wunderherrlichen Schmuck prangen sah, bat, das Prachtstück seinen gekauften Sachen beizupacken; es kostete fast so viel, als seine früher behandelten Huldigungs-Opfer alle zusammen; aber vom Werthe des Geldes wußte der Selige nichts, der nur allein in dem Vorgefühl der Freude schwelgte, die er der Ueberraschten mit dem hoffentlich ihr wohlgefälligen Zeichen seiner Aufmerksamkeit zu bereiten gedachte.

Jetzt war der Vogel gefangen. Dies Diadem war nur ein einziges Mal in der ganzen Residenz; die Legnettoni hatte kein zweites Exemplar davon, und die andern Modehändlerinnen des zweiten Ranges führten solche äußerst elegante Dinge nicht; die Dame also, in deren Haare sie dies Diadem erblickte, war Steinau's Braut.

Ein Bursche ward jetzt gerufen, um dem Herrn Hofrath das Paket nach Hause zu tragen, allein der Herr Hofrath gaben dies aus nur ihm bekannten Gründen durchaus nicht zu, meinten, das Paket sey ja gar nicht schwer; sie hätten an Acten wohl schon viel größere Lasten getragen; bis zu ihrer Wohnung sey ja nicht weit, und wie die gesuchten und der Legnettoni höchst lächerlichen Ausflüchte alle hießen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clauren, Heinrich,

Schriften

Bd.: 77

Stuttgart (1829)

P.o.germ. 617 im-77/80
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111146-2